

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

5.2.1935 (No. 36)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einschl. Erbschaft, durch die Post 2.— RM, (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgeld) zu jährlich 22 Rpf. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Sonntag 10 Rpf., Sonn- u. Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 2; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 38 mm breite Tertiarzeile 30 Rpf. Absatz nach Nachschlüssel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Durchführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Rittler

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lothar, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jöbe; für Juletern: S. Schreyer; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstr. Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im XII. Bd. 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Das Londoner Ergebnis, eine Etappe vorwärts

Frankreichs und Englands Botschafter beim Führer

Das Ergebnis von London

Die Notwendigkeit der Mitwirkung Deutschlands erkannt / Ergänzende Erläuterungen erforderlich

W. P. Berlin, 4. Febr.

Das Ergebnis der Londoner Verhandlungen ist am Sonntag und Montag Gegenstand eingehender Besprechungen in der Wilhelmstraße gewesen. Am Sonntagvormittag erließen der englische Botschafter Sir Eric Phipps beim Reichsaussenminister Freih. von Neurath und überreichte ihm den vorläufigen Text der geplanten Vereinbarungen, die zu dieser Stunde noch Gegenstand der Erörterungen in London waren. Auf Wunsch des englischen Botschafters wurde dann für die Abendstunden eine Unterredung beim Führer und Reichskanzler vereinbart. Nachdem die Verhandlungen in London abgeschlossen waren, empfing am Abend der Führer in Gegenwart des Reichsaussenministers gemeinsam den englischen und den französischen Botschafter François Poncet. In dieser Unterredung überreichte der englische Botschafter dem Führer das nunmehr in London vereinbarte endgültige Communiqué.

Der erste Eindruck, den man in maßgebenden politischen Kreisen von dem Londoner Communiqué gewonnen hat, geht dahin, daß die Londoner Vereinbarungen einen Schritt weiter auf dem Wege der Verständigung der Völker bedeuten.

Ehe jedoch von deutscher Seite ein umfassendes und endgültiges Urteil abgegeben werden kann, muß noch eine Reihe von Unklarheiten beseitigt werden, die dieser Verlautbarung anhaften.

Man wird daher ergänzende Nachrichten und weitere Erklärungen der englischen und französischen Staatsmänner abwarten müssen.

Die Londoner Verlautbarung unterscheidet sich von den nach internationalen Konferenzen sonst üblichen mehr oder weniger nichtbindenden Communiqués schon allein durch ihren Umfang und die eingehende Behandlung der besprochenen Themen. Sie enthält alle wesentlichen Elemente der Londoner Besprechungen und ihre Vorbereitung in der internationalen Öffentlichkeit. Es wird sowohl die Frage der engeren Zusammenarbeit zwischen den Nationen und der eventuelle Wiedereintritt Deutschlands in den Völkerbund sowie das Problem des Ostpazifiks, die Fragen des Donauraumes und die beabsichtigte Rüstungskonvention behandelt, wobei auch auf die Frage der Aufhebung des Teiles V des Versailler Vertrages eingegangen wird. In allen diesen Fragen haben die Londoner Besprechungen keine großen Überraschungen über das hinaus gebracht, was man in den Wochen und Tagen vor dem Londoner Besuch der französischen Staatsmänner in der Auslandspresse lesen konnte. Die Grundintention der Londoner Verhandlungen war das Ziel der englischen Politik, zu einer Rüstungskonvention zu gelangen und das Bestreben der französischen Regierung, die militärische und politische Vormachtstellung in Europa zu halten.

Sowie die von England sehr energisch geförderte Ansicht, daß eine Verständigung ohne Mitwirkung Deutschlands zwecklos ist.

Hier sind die Londoner Vereinbarungen sichtlich bemüht, Deutschland den Weg an den Verhandlungstisch zu erleichtern. Aber es sind doch noch eine Reihe von Punkten zu klären, ehe Deutschland seine Forderung nach wirklicher und praktischer Gleichberechtigung erfüllt sehen und sich wieder an den Verhandlungstisch setzen kann. Wenn in der Londoner Verlautbarung bei Behandlung der Aufhebung der Rüstungsbestimmungen für Deutschland auf die bereits bei den römischen Besprechungen getroffene Feststellung Bezug genommen wird, daß weder Deutschland noch eine andere Macht, deren Rüstungen durch die Friedensverträge bestimmt worden sind, berechtigt sei, durch einen einseitigen Akt diese Verpflichtung abzuändern, so darf demgegenüber nur darauf hingewiesen werden, daß diese Friedensverträge auch den Siegermächten die Verpflichtung zur Abrüstung auferlegt haben. Diese Mächte haben aber 15 Jahre lang nichts getan, um ihre Abrüstungsverpflichtung zu erfüllen. Weiter wird in der Verlautbarung betont, daß die Rüstungskonvention Teil der allgemeinen Regelung sein würde, die es Deutschland ermöglichen soll, seinen Platz im Völkerbund zur aktiven Mitgliedschaft wieder einzunehmen.

Hier sind auf jeden Fall noch nähere Erläuterungen notwendig.

Der Sprecher des Foreign Office hat zwar erklärt, daß man von Deutschland nicht den vorherigen Eintritt in den Völkerbund mehr verlangt, und daß damit einem der Hauptwünsche des deutschen Führers und Reichsfinanziers stattgegeben worden sei. Ueber die Art dieser „allgemeinen Regelung“ und ihre Einzelheiten besteht aber vorläufig noch erhebliche Unklarheit. Auch über die Stellung Englands zur Ostpazifikfrage wird man noch einige nähere Aufschlüsse erwarten dürfen.

Verhältnismäßig neu ist unter den Elementen des Londoner Communiqués der Vorschlag eines regionalen westlichen Luftabkommens. Deutschland ist zum Beitritt hierzu aufgefordert worden, obgleich Deutschland bisher noch keine Luftwaffen ausgebaut worden sind. In den maßgebenden politischen Kreisen scheint man einem solchen Abkommen keineswegs unfreundlich gegenüber zu stehen. Man wird in dessen auch hier die Einzelheiten prüfen müssen.

Zedenfalls kann ein solches regional eng begrenztes Abkommen, das auf eine bestimmte und verhältnismäßig geringe Zahl von Paktteilnehmern begrenzt ist, eine größere Sicherheit bieten als etwa der Ostpakt.

der durch den Umfang der hierbei ins Auge gefaßten Staaten das multilaterale Prinzip auf die Spitze treibt und bei den vielen irrelevanten Faktoren, wie der geographisch unübersichtbaren Lage und der politischen Unzuverlässigkeit der Sowjetunion keine ausreichende Sicherheit garantiert.

Im ganzen genommen sind die Londoner Vereinbarungen eine Etappe, mit der eine Reihe gewisser Schwierigkeiten als überwunden gelten kann und die zu weiteren Verhandlungen einer endgültigen Verständigung und Annäherung der Völker ermuntern, ein Eindruck, den man auch allgemein in den Kreisen der Berliner Diplomatie teilt.

Simon im Unterhaus über London

Glückwünsche des Führers der liberalen Opposition

London, 4. Febr.

Im Unterhaus erklärte Außenminister Simon auf Anfragen zu den englisch-französischen Besprechungen, daß eine Anzahl irreführender Mitteilungen über den Charakter der amtlichen Mitteilung im Umlauf gewesen seien. Der Wortlaut der allgemeinen amtlichen Mitteilung sei jedoch in einem Weisbuch veröffentlicht worden, der einen vollständigen Bericht über die Besprechungen, die erzielten Schlüsse (conclusions) und die Anregungen, die zur weiteren Erwägung gestellt worden seien, enthalte. Simon bemerkte:

Das Haus muß wissen, daß Schritte unternommen worden sind, bevor die amtliche Verlautbarung veröffentlicht wurde, um die anderen Locarno-Regierungen über die Richtung unserer Erörterungen zu unterrichten und darzulegen, wie die amtliche Mitteilung dies andeutet, daß wir sie jetzt einladen, sich uns und der französischen Regierung in gleichberechtigter Beratung anzuschließen.

Bei dem geplanten Ostpakt würde England keine Verpflichtung übernehmen, die über die Locarno-Verpflichtungen hinausgeht.

Der Führer der Opposition, Landsbury, fragte hierauf, ob Simon irgendwelche Informationen über den Standpunkt besäße, den die deutsche Regierung wahrscheinlich einnehmen würde.

Simon erwiderte: „Es sei zu früh, eine endgültige amtliche Antwort zu erwarten.“ Es sei ganz klar, daß eine Aussprache im Unterhaus stattfinden müsse.

Unter dem Beifall des Unterhauses beglückwünschte hierauf der Führer der liberalen Opposition im Unterhaus, Sir Herbert Samuel, den Staatssekretär des Innern, „zu dem bisher erzielten Maß der Vereinbarungen“ und forderte Simon auf, eine Versicherung abzugeben, daß die Verfolgung der in der amtlichen Mitteilung enthaltenen Ziele nicht zu einem Nachlassen der Bestrebungen der Regierung führen werde, ein allgemeines Abrüstungsabkommen herbeizuführen, „für die diese Vorschläge natürlich, kein Ersatz sind“.

Simon erwiderte: „Im Namen der Regierung äßere ich nicht, diese Versicherung zu geben.“

Heute französischer Ministerrat

Paris, 4. Febr.

In Erwartung der Beschlüsse des für Dienstag einberufenen Ministerrates über das Ergebnis der Londoner Unterredungen beschränkt sich die Abendpresse im wesentlichen auf eine inhaltliche Darlegung der Londoner Erklärung.

Die „Liberté“ stellt fest, daß Londoner Abkommen habe die „peinliche Bedeutung“, daß

Frankreich und England, die nicht in der Lage waren, Deutschland zur Einhaltung der Abrüstungsklauseln zu veranlassen, Hitler nun eine Revision der militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages zu gestatten. Das sei nicht etwa ein Messerstoß gegen den Versailler Vertrag, sondern „ein Stieb mit der Art“. Das Abkommen stelle ein Kompromiß zwischen der englischen und der französischen Auffassung dar.

Der „Temps“ gibt die Auffassung wieder, die von amtlichen Kreisen zum Ausdruck gebracht wird, wenn er das Londoner Schriftstück als einen Wendepunkt in der Politik des Friedens und der Zusammenarbeit bezeichnet. Wichtig sei vor allem, daß Frankreich und England sich vollständig über einen Plan der allgemeinen Regelung geeinigt hätten. Nicht weniger wichtig sei, daß das Londoner Abkommen Deutschland zwingen werde, seine Verantwortung hinsichtlich der gleichzeitigen Verwirklichung der Gleichberechtigung und der für alle Völker gleichmäßig organisierten Sicherheit zu übernehmen.

Ministerpräsident Flandin ist am Montag, gegen 11 Uhr, im Flugzeug aus London wieder in Paris eingetroffen. Laval fuhr mit der Bahn zurück. Als er in Paris seinen Kraftwagen bestieg, wurde er Gegenstand lebhafter Beifallsstundgebungen.

Ausländische Pressestimmen

— Rom, 4. Febr.

Die römische Abendpresse legt den Ton darauf, daß man sich in London von neuem auf den Weg des Verfahrens des Viererpaktes begeben habe. Einzelheiten über den Ostpakt oder ein Abrüstungsabkommen müßten erst noch im Laufe der Zeit erörtert werden.

(1) Budapest, 4. Febr.

Die amtlichen Londoner Mitteilungen werden vom „Pester Lloyd“ als wenig klar bezeichnet. Zwischen dem französischen Wunsch nach Abschluß eines Ost- und Mitteluropapaktes und dem englischen Vorliebe für ein umfassendes europäisches Abkommen angedeutet zu werden. Die Franzosen hätten mit Rücksicht auf ihre Verbündeten auf den Ostpakt nicht verzichten können, andererseits habe man in London begriffen, daß Deutschland und Polen für den Ostpakt in seiner ursprünglichen Form nicht zu gewinnen seien.

(2) Stockholm, 4. Febr.

Die schwedische Presse weist auf zwei Schwierigkeiten hin: Einmal auf die übertriebenen Sicherheitsforderungen Frankreichs und dann auf die vielleicht doch etwas zu weitgehende Besorgnis Italiens und Frankreichs über die Unabhängigkeit Österreichs.

„It's a long way to Tipperary“ („Es ist ein langer Weg nach Tipperary“), so heißt es in einem britischen Soldatenlied. Es wird wohl auch ein langer Weg sein, der von dem, was man jetzt in den Londoner Besprechungen als wünschenswert bezeichnet hat, bis zur Erfüllung führt. Zimmerlin ist ein Reiseprogramm da, und die Reiseroute ist in großen Zügen festgelegt worden. Es kommt nur darauf an, wie man sich in London und in Paris den Vormarsch im einzelnen denkt, ob man faktisch bereit ist, Deutschland neben sich marschieren zu lassen, oder ob man noch immer meint, Deutschland habe froh zu sein, wenn es ganz hinten mittelpeln darf.

Wir buchen das Londoner Ergebnis, wie es jetzt in einer längeren, amtlichen Mitteilung vorliegt, als einen Fortschritt. Und vielleicht wird die Tatsache dieses Fortschrittes am klarsten von demjenigen Mann empfunden werden, der ihn nicht gewollt hat, der kurz vor der Reise Flandins und Labals in der französischen Kammer den Außenminister fragte, ob die Regierung noch zu den Grundfragen der Note vom 17. April 1934 stehe oder nicht, Franklin-Bouillon. Denn nun nach Veröffentlichung jener amtlichen Verlautbarung ist klipp und klar festzustellen, daß die französische Politik die sture und unfruchtbare Note preisgegeben hat.

Damals hieß es, daß man nicht verhandeln wolle. Und jetzt heißt es, daß man gerade und erst recht verhandeln will, ja, daß man bereits dafür eine Tagesordnung ausgearbeitet hat. Ob schließlich bei den Verhandlungen etwas Gutes herauskommen wird, ob das Ganze nicht doch wieder nur französisches Verdögerungs-theater ist, das wissen wir nicht.

Zimmerlin gibt es einen Umstand, der eigentlich diese Annahme ausschließt, nämlich den, daß Frankreich an eine von Woche zu Woche fortschreitende, deutsche Aufrüstung glaubt und dann begrifflicherweise an einer baldigen vertraglichen Regelung aufs tiefste interessiert sein muß, falls es nicht ins Hintertreffen geraten will, oder falls es nicht ohnehin — den Präventivkrieg wünscht. Wir vermögen an einen solchen Präventivkrieg nicht mehr recht zu glauben. Seit dem Herbst des vorigen Jahres, und zumal seit der Saarabstimmung ist die Waagschale, in der der Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens liegt, ganz sicher als die schwerere nach unten geklungen. Wenn also Frankreich wirklich an die mit jedem Tag gewaltiger werdende deutsche Aufrüstung glaubt — wir können es ja nicht daran hindern —, dann versteht es sich nach Lage der Dinge ganz von selbst, daß man in Paris eine Konvention erstreben muß.

Nun ist allerdings die Arbeit für Schaffung einer solchen Konvention auch bei den Londoner Besprechungen von vornherein programmäßig belastet worden mit allerhand anderen Problemen, deren Lösung insgesamt dazu dienen soll, den französischen Wunsch nach „Sicherheit“ zu befriedigen. Solche Probleme sind: der Ostpakt, der neuerdings „Pakt für Mitteleuropa“ genannte Donaupakt, der sich vor allem auf den Luftangriff beziehende, neue Locarno-pakt, dem der Name eines „westeuropäischen Paktes“ gegeben wird, und der bisherigen Unterzeichner des alten Locarno-paktes, also England, Frankreich, Italien, Deutschland und Belgien umfassen soll, und die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund.

Der wichtigste Satz der amtlichen Mitteilung über das Ergebnis der Londoner Besprechungen ist der, der den klaren Wunsch nach der unmittelbaren und wirksamen Mitarbeit Deutschlands ausspricht. Wir verweisen dazu auf unsern Leitartikel in der vorgestrigen Sonntagsausgabe. Wir haben dort bereits auseinandergesetzt, daß Europa, also auch Frankreich, England und Italien, dieser Mitarbeit einfach nicht entraten kann. Daß dann, wenn sich die beteiligten Mächte mit Deutsch-

land über eine allgemeine Rüstungskonvention einigen sollten, diese Konvention den Teil V des Friedensvertrages ersetzen würde, daß dieser Teil also im Ortus zu verschwinden hat, wird ausdrücklich in der amtlichen Mitteilung erklärt. Ueber die Frage der entmilitarisierten Zone wird allerdings nichts gesagt. Selbstverständlich wird auch diese Frage, die paragrafenmäßig nicht zum Teil V gehört, mit erledigt werden müssen.

Die Hauptsache ist die, daß die Verhandlungen der nächsten Zeit auf der Grundlage der vollen Gleichberechtigung Deutschlands geführt werden. Wir waren ja von jeher zu solchen Verhandlungen über eine Rüstungskonvention bereit, und wir haben vernünftige Regionalpakete, die unsere Lebensinteressen nicht tödlich verletzen, keineswegs grundsätzlich abgelehnt. Die Art und Weise, in der nunmehr mit Deutschland verhandelt werden wird, wird sehr bald zeigen, ob drüben die innere Anerkennung der Souveränität Deutschlands vollzogen ist oder nicht. Ist das der Fall, dann wird man sich — mögen die Verhandlungen auch noch so schwierig sein — vielleicht schneller einigen können, als das heute zu vermuten ist. Wenn z. B. das neue Luftlocomoto Deutschland genau so „gegen nicht herausgeforderte Luftangriffe“ schützt, wie die anderen Beteiligenden, dann brauchen wir hier sicherlich nicht absteigen zu stehen. Denn noch ist es ja so, daß wir uns bedroht fühlen müssen, und nicht die anderen.

Was die Unabhängigkeit und Integrität Österreichs betrifft, zu der sich England ausdrücklich mitverpflichtet hat, so können wir nur sagen, daß wir diese Unabhängigkeit auch unsererseits achten. Aber wir fassen sie und das Verbot der Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse ehrlich und ohne jeden Vorbehalt auf, nämlich als das Recht des österreichischen Volkes, schließlich auch einmal selbst darüber zu entscheiden, wie sein Schicksal sich gestalten soll, ohne daß andere die Freiheit dieser Entscheidung und ihre Folgen zu beeinträchtigen versuchen.

Der ganze Wortlaut der amtlichen Mitteilung läßt erkennen, daß die britische Regierung bereit ist, den Wünschen nach Sicherheit bis zu einer Linie entgegenzukommen, die man noch vor einigen Monaten für unmöglich gehalten hätte, daß sie aber nach wie vor ablehnt, offiziell Bindungen einzugehen, die Großbritannien automatisch in einen Festlandkrieg verwickeln könnten.

Nochmals betonen wir: Auf den Geist wird es ankommen, mit dem man von Frankreich aus die Verhandlungen mit uns führt. Wenn man auch in Paris die Einsicht gewonnen haben sollte, daß „das System bewaffneter Aufsicht über Deutschland tatsächlich zusammengebrochen“ ist, daß man auszuweichen muß, auf den Sturz Hitlers zu rechnen, und daß man Deutschland die unbedingte Gleichberechtigung zugestehen habe, dann brauchen wir um den Verlauf der Verhandlungen nicht zu bangen.

In der Londoner und Pariser Presse wird das Ergebnis von London im allgemeinen freundlich begrüßt. Bemerkenswert ist, daß einzelne Blätter — im übrigen auch die offizielle polnische Telegraphenagentur — erklärt, die Einladung an Deutschland zu einer Luftkonvention bedeute eigentlich die Anerkennung der deutschen Aufrüstung; denn sie sehe voraus, daß Deutschland eine entsprechende Luftflotte bereits habe. *KT*

Vier Erlasse des Führers:

Das Gnadenrecht / Ernennung und Entlassung von Beamten

dnb. Berlin, 4. Febr.

Im Zuge der Vereinheitlichung der Reichsgewalt ist ein weiterer bedeutender Schritt dadurch getan worden, daß der Führer und Reichkanzler am 1. Februar 1935 drei Erlasse unterzeichnet hat, durch die für das ganze Reichsgebiet das Gnadenrecht und das Recht der Beamtenernennung eine grundlegende Neuordnung gefunden haben. Ein vierter Erlass regelt die Ausübung der Befugnisse der Reichsstatthalter in Preußen.

Die Ausübung des Gnadenrechtes

bestimmt: daß der Führer und Reichskanzler in den wichtigsten Sachen, insbesondere bei Todesstrafen, in Hoch- und Landesverratsachen sowie bei Freiheitsstrafen von mehr als sechs Monaten gegen Wehrmachtangehörige die Entscheidung persönlich trifft.

Es heißt darin:

I. Ich behalte mir vor:

1. Die Entscheidung über die Ausübung des Gnadenrechtes

a) bei Todesstrafen,

b) bei Strafen wegen Hoch- und Landesverrats,

c) bei Strafen gegen Soldaten und Wehrmachtbeamte, wenn auf Freiheitsstrafe von mehr als sechs Monaten erkannt ist,

d) bei anderen Strafen, wenn ich den Vorbehalt allgemein oder im Einzelfall ausspreche.

2. Die Niederlegung von Strafverfahren, die zur Zuständigkeit der Gerichte gehören, und von Dienststrafverfahren, die bei Dienststrafgerichten bereits anhängig sind.

II. Im übrigen übertrage ich mit dem Rechte der Weiterübertragung die Befugnis zu Gnadenrechten und ablehnenden Entscheidungen in Gnadenfällen:

1. Für die zur Zuständigkeit der Gerichte gehörigen Sachen, soweit es sich nicht um die nachstehend genannten Fälle handelt, dem Reichsminister der Justiz.

2. Für die zur Zuständigkeit der Militärgerichte gehörigen Sachen einschließl. der Strafen, die gegen Soldaten und Wehrmachtbeamte vor dem Instanztreten der Militärstrafgerichtsordnung von allgemeinen Gerichten verhängt worden sind, dem Reichswehrminister.

3. Für Steuerzweckverhandlungen (einschl. Zollzweckverhandlungen), für Zuwiderhandlungen gegen Finanzmonopole und für Zuwiderhandlungen gegen Ein- und Ausfuhrverbote dem Reichsminister der Finanzen.

4. Für Strafen, die durch rechtskräftige Verfügung der Polizei- oder anderer Verwaltungsbefugnisse verhängt sind, dem Reichsminister, die die Dienstaufsicht über diese Behörden führen.

5. Für Ordnungsstrafen den Reichsministern, zu deren Geschäftsbereich die Stellen gehören, die die Ordnungsstrafen verhängen haben.

6. Für von Verwaltungsgerichten verhängte Strafen — abgesehen von Dienststrafen — den Reichsministern, die die Dienstaufsicht über die Verwaltungsgerichte führen.

7. Für Dienststrafen und für Amts- und Ruhegehaltsverlust, der auf einem Strafurteil beruht:

a) für die unmittelbaren Reichsbeamten den zuständigen obersten Reichsbehörden;

b) für die unmittelbaren Landesbeamten in Preußen dem Ministerpräsidenten, in den übrigen Ländern den Reichsstatthaltern, soweit sie nicht der zuständige Reichsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern für bestimmte Fälle die Entscheidung über die Ausübung des Gnadenrechtes vorbehält;

c) für die Beamten der Gemeinden und Gemeindeverbände dem Reichsminister des Innern;

d) für die übrigen Beamten den für die Dienstaufsicht zuständigen Reichsministern.

Die Übertragung nach Nr. 7 a) gilt nicht für die Aufhebung eines auf Dienstentlassung lautenden Disziplinarurteils, für die Zuerkennung eines im Disziplinarurteil nicht ausgesprochenen Teiltruhegehaltes, für die Erhöhung eines ausgeübten Teiltruhegehaltes und für die Befreiung der Beamtenrechtlichen Folgen einer strafgerichtlichen Verurteilung.

III. Die Vorbereitung der mir nach 1) vorbehaltenen Entscheidungen und die Ausführung des Erlasses im übrigen liegt den II) zur Ausübung von Gnadenbefugnissen ermächtigten Behörden ob.

Die Ernennung und Entlassung der Landesbeamten

Unter Aufhebung aller früheren Erlasse wird das Beamtenernennungsrecht sowohl für das Reich als auch für die Länder nach einheitlichen Grundätzen geregelt. Hiernach behält sich der Führer und Reichskanzler die Ernennung und Entlassung der Reichs- und Landesbeamten vor, die entsprechend der Reichsbefoldungsgruppe A 2c und höher besoldet werden, b. h. also sämtlicher planmäßigen Beamten des oberen Dienstes.

Die Ausübung des Rechts zur Ernennung und Entlassung der sonstigen Beamten hat der Führer und Reichskanzler auf die Leiter der obersten Reichsbehörden und, soweit es sich um preussische Landesbeamte handelt, auf den preussischen Ministerpräsidenten übertragen, die zur Weiterübertragung ermächtigt sind. Die bisherigen Bestimmungen über die Ernennung der mittelbaren Landesbeamten (wie Beamten der Gemeinden, Gemeindeverbände) bleiben unberührt. Ausführung- und Übergangsbestimmungen sollen noch folgen.

Erlaß über die Landesbeamten

Ich behalte mir vor die Ernennung und Entlassung der Inhaber von Planstellen derjenigen Landesbefoldungsgruppen, die den Reichsbefoldungsgruppen A 2c und aufwärts entsprechen.

Die Vorschläge werden vorgelegt für Preußen vom Ministerpräsidenten, für die übrigen Länder im Bereich der allgemeinen und inneren Landesverwaltung vom Reichsminister des Innern, sonst von den zuständigen Reichsministern.

Bei Abweichung von den Reichsgrundätzen über Einstellung, Anstellung und Beförderung ist vor der Vorlage an mich die Zustimmung der Reichsminister des Innern und der Finanzen einzuholen. Diese Zustimmung ist nicht erforderlich zur Ernennung.

a) der Oberpräsidenten und ihrer allgemeinen Vertreter,

b) der Regierungspräsidenten, Kreishauptleute, Landeskommissare und ihrer allgemeinen Vertreter,

c) der Polizeipräsidenten und Polizeidirektoren der staatlichen Polizeiverwaltungen,

d) der Landräte, Bezirksoberamtmänner, Amtshauptleute, Kreisdirektoren (Vorkräfte der Behörden der unteren Staatsverwaltung).

II. Ich übertrage die Ausübung des mir zustehenden Rechtes zur Ernennung und Entlassung der sonstigen Landesbeamten

für Preußen auf den Ministerpräsidenten, der ermächtigt ist, sie weiter zu übertragen, für die übrigen Länder im Bereich der allgemeinen und inneren Landesverwaltung dem Reichsminister des Innern, sonst den zuständigen Reichsministern.

Bei Abweichung von den Reichsgrundätzen über Einstellung, Anstellung und Beförderung ist die Zustimmung der Reichsminister des Innern und der Finanzen erforderlich.

Die Reichsminister können die Ausübung des Rechtes zur Ernennung und Entlassung dieser Beamten mit Zustimmung des Reichsministers des Innern auf die Reichsstatthalter übertragen, die ihrerseits zur Weiterübertragung ermächtigt sind.

Für besondere Fälle behalte ich mir das Recht der persönlichen Entscheidung auch bezüglich dieser Beamten vor.

Erlaß über die Reichsbeamten

Ich behalte mir vor die Ernennung und Entlassung der Inhaber von Planstellen der Reichsbefoldungsgruppen A 2c und aufwärts.

Bei Abweichung von den Reichsgrundätzen über Einstellung, Anstellung und Beförderung ist vor der Vorlage an mich die Zustimmung der Reichsminister des Innern und der Finanzen einzuholen. Diese Zustimmung ist nicht erforderlich zur Ernennung der Polizeipräsidenten, der Polizeidirektoren der staatlichen Polizeiverwaltungen und der Landräte (Bezirksoberamtmänner) des Saarlandes.

II. Ich übertrage die Ausübung des mir zustehenden Rechtes zur Ernennung und Ent-

lassung der sonstigen Reichsbeamten den Leitern der obersten Reichsbehörden, die ihre Befugnisse mit Zustimmung der Reichsminister des Innern und der Finanzen weiter übertragen können.

Bei Abweichung von den Reichsgrundätzen über Einstellung, Anstellung und Beförderung ist die Zustimmung der Reichsminister des Innern und der Finanzen erforderlich.

Für besondere Fälle behalte ich mir das Recht der persönlichen Entscheidung auch bezüglich dieser Beamten vor.

Die Befugnisse der Reichsstatthalter in Preußen

Hier überträgt der Führer und Reichskanzler die ihm durch § 10 des Reichsstatthaltergesetzes vom 30. Januar 1935 vorbehaltenen Rechte zur Ausübung dem preussischen Ministerpräsidenten.

Politische Zusammenstöße in Frankreich

Marzifestraßkrawalle in Lille — Schwere Schlägerei in Paris

Paris, 4. Februar.

Marzifestische und kommunistische Frontkämpferverbände veranstalteten am Sonntag in Lille, trotz des allgemeinen Verbots, einen Straßenumzug. Es kam zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei. Die Demonstranten versuchten, die Polizeibeamten zu entwerfen, worauf diese mit dem Gewehrkolben auf die Angreifer losgingen, während berittene Mobilmarche mehrere Attaken richt. Mehrere Demonstranten wurden, zum Teil sehr schwer, verletzt.

Bei einer Schlägerei zwischen Verkäufern der ronalistischen „Action Française“ und der kommunistischen „Humanité“ in Paris wurde ein Ingenieur, der sich als Verkäufer der „Action Française“ betätigte, getötet.

In Trith-St. Veger an der Schelde wurde berittene Mobilmarche von mehreren hundert streikenden Metallarbeitern überfallen. Augenfeindlich waren ihre Stöße teilweise mit Rasierklingen versehen. Mehrere Pferde wurden sehr ernst verletzt. Es kam zu heftigen Zusammenstößen, auch in Pouvroll. Bei dem Versuch, etwa 140 Streikende zu zerstreuen, wurden mehrere Mobilmarchen verletzt.

Die Italiener auf den „Zwölf Inseln“

Eine griechische Denkschrift

(=) Athen, 4. Februar.

Der Vorsitzende des Nationalbüros für den Dodekanes (Zwölf Inseln) hat der deutschen, englischen und französischen Gesandtschaft eine Denkschrift über das Vorgehen der Italiener auf der Zwölf-Inseln-Gruppe zugehtelt und die Bitte ausgesprochen, diese Denkschrift an die Regierungen Deutschlands, Englands und Frankreichs weiterzuleiten.

Neue Hungersnot droht in Rußland

Ein Aufruf an das Weltgewissen

(1) Wien, 4. Febr.

Die interkonfessionellen und internationalen Hilfskomitees für die Hungergebiete in der Sowjetunion, vertreten durch Kardinal D. Jasniger, Wien, Prof. D. Adolf Keller, Genf, und andere, treten mit einer Kundgebung erneut an die Weltöffentlichkeit.

Es wird darin gesagt, daß nach direkten, unabweisbaren Nachrichten ein großer Teil der Bevölkerung in den russischen Notgebieten von allen Vorräten entblößt, unrettbar dem Hunger ausgeliefert ist. Die Ernte sei mit nie dagewesener Härte eingetrieben worden. Nur dadurch wurde es möglich, die Abschaffung der Brotkarten in den Städten vorzunehmen.

Der Hungerertrag kommt vor allem dem Meer, der Industriebevölkerung und den anderen privilegierten Gruppen in den Städten zugute, während das Leben der Bevölkerung in den Agrargebieten, namentlich das der Einzelbauern, erneut schwer gefährdet ist.

Die Kundgebung verlangt zugunsten Hungerner und sterbender Menschen und zur Vermeidung einer Katastrophe wie die von 1933 eine volle Klärung der Lage, sowie Sicherung der notwendigen Hilfeleistung.

Kurzberichte

In Berlin haben die Besprechungen mit den ausländischen Stillhaltegläubigern begonnen. Die Verhandlungen erstrecken sich auf die Verlängerung des deutschen Kredits abkommens von 1934.

Zum Präsidenten der am 1. März 1935 zu erichtenden Reichsbahndirektion Saarbrücken ist Präsident Dr. Sarter der Reichsbahndirektion Trier bestimmt worden. Das Gebiet der Reichsbahndirektion Saarbrücken umfaßt alle im Saarland gelegenen Eisenbahnen des Reiches sowie den Bezirk der Reichsbahndirektion Trier, die aufgehoben wird.

Montag mittag trafen in Berlin die ersten 800 saarländischen Arbeiter ein, die als Gäste der NSD. Groß-Berlins eine Woche in der Reichshauptstadt weilen werden. Der Reichsleiter Hilgenfeldt hat Berlin als den ersten Patenort für die dort bestimmt. Das Amt für Volkswohlfahrt hat daraufhin sofort 600 000 RM. nach dem Saarland überweisen lassen. Im kommenden Monat werde in Berlin für die Saar ein großer Sammeltag durchgeführt werden.

Während einer Kundgebung der ungarischen Legation in Moskau ist es zu förmlichen Zusammenstößen gekommen, als ein Redner erklärte, die legitime Bewegung stehe dem Ministerpräsidenten Gombos und dem Abgeordneten Tibor von Csardy mit größtem Mißtrauen gegenüber. Es wurden Steinwürfe geworfen, und es kam zu einer wilden Schlägerei.

Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Bad. Staatstheater

Opern-Erstaufführung: „Münchhausens letzte Lüge“

Es war vom Textdichter aus, den übrigens der hiesige Theaterzettel nicht mehr nannte (bei der Frankfurter Uraufführung hieß er noch Theo Dalton), keine Festspekulation, den Freiherren von Münchhausen einmal auf die Bretter zu bringen. Dieser Lügenbaron verdient immerhin eine bühnenmäßige Sichtung und die Spannungsmomente einer heteren Oper lassen sich um seine Gestalt wirksam aufbauen. Die Handlung birgt denn auch in der Tat manche Voraussetzung zu einem kräftigen Rollenbild; sie ist nicht ungeeignet schon im Anfang, wo Münchhausen zu einer Dikt greift, um das Herz der spröden 18-jährigen Sibille zu gewinnen, und sie bleibt auch noch erheitend, wenn die darob Erzürnte mit einem „Der Widerspenstigen Zähmung“ nachgebildeten Motiv rasch wieder zur Raison gebracht wird. Zweifelloso dachte der Textverfasser dabei an eine leichte und flüssige Vertonung im Stile Vorhings etwa, aus dessen Geist ja auch die eine oder andere Nebenfigur so vor allem der Ratsherr und Hofknecht Burmbalmer, dem Franz Schuster das entsprechende Profil mitgab) gesehen ist.

Der Komponist Hans Heinrich Brandmann schlug indessen einen Weg ein, der ihn weitab vom unbeschwerenen Konversationsion eines Vorhings und anderer Buffonisten führte. Außer der schon genannten Episodenrolle erinnert nichts mehr (auch in der Melodieführung) an das erwartete Vorbild. Kaum daß noch der Lustspielcharakter der „Meisterfinger“, die ja in mehrfacher Beziehung dessen Weiterentwicklung sind, anklingt. Umso deutlicher wird jedoch dafür der „Mosenkavaler“ und teilweise sogar die „Arabella“ herausgehört, allerdings meist nur in der an Richard Strauß geknüpften Instrumentation und ohne sich wesentlich gerade der feintönlichen Sphäre seiner musikalischen Gestaltung zu nähern. Und bis zur opernduetterenden Viebes-Schlusze, bei der „Münchhausens letzte Lüge“ endlich in

wahre Liebe und Ehe ausklingt, führt er die Hörer über weite, da und dort wohl durch einige hübsche Einfälle gewürzte Strecken, im Ganzen aber durch eine beinahe von Taft zu Taft so ungemein komplizierte Partitur, daß nicht nur der, sondern auch alle Mitwirkenden einige Mühe haben sich zurechtzufinden.

Doch sie haben sich zurechtgefunden, und wie man über diesen Beitrag zur Erneuerung der deutschen komischen Oper je nach Geschmack und Einstellung auch urteilen mag, die Erstaufführung als solche vor jedenfalls eine anerkennende Tat. Voran steht sich am Dirigentenpult Josef Reilberth als ein sehr pflichtbewußter Fürsprecher des Werkes ein, mit unheimlicher Sicherheit steuerte er sein Orchester, den Chor und die Solisten durch die vielen Fährnisse und adrette obendrein noch sehr genau darauf, daß in der mitunter dickflüssigen Begleitung die Vortrefflichkeit nicht ganz verloren ging. Mit der Spielleitung, der freilich keine so erheblichen Aufgaben erwachsen, erwarb sich Erich Wildhagen ebenfalls ein großes Verdienst, unterstützt einerseits von Heinz Gerhard Fischer (Bühnenbild), andererseits aber auch Maxa Schellenberg für treffliche Kostümierung zu Dank verpflichtet. Daß auf der Bühne der Münchhausen von Helmuth Seiler im Vorbergrund stand, lag schon in der Natur der Sache. Vielleicht wäre jedoch der Wirkungsschwerpunkt der Figur noch stärker hervorgetreten, wenn Seiler statt einem bei aller Großheit gutmütigen Kerl gelegentlich auch mehr die Ritterlichkeit des Vandalenmannes betont hätte. Gefaniglich und darstellerlich wieder durchaus vornehm Elise Schulz als Sibille. Eine angemessene Besetzung aller weiteren Rollen (u. a. Adolf Schöpflin, Robert Kiefer — und erstmals Willy Klauer —, dann Luise Croissant, Elfriede Haberborn) ermöglichte aus dieser „Beitern“ Dyer herauszuheben und zu einem musikalischen Lustspiel zu gestalten, was irgend damit zu machen war. Also war immerhin die Wiebergabe der Zustimmung des Premierenpublikums gewiß; doch auch der Komponist hätte sich, falls er — wie vorangekündigt — wirklich anwesend gewesen wäre, am Schluß mit samt den Hauptdarstellern bedanken können. S. S.

EINES ZAREN GROSSE LIEBE

Glück und Ende der Prinzessin Dolgorukaja • Von Agricola

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin W 35

Die Reaktion trat offen hervor

Siebzehn Leichen wurden unter den Trümmern der Wachtube geborgen und 48 verwundete Soldaten ins Lazarett gebracht. Reichliche Ernte hatte der Tod gehalten. Drei Tage später ging der Kaiser tiefgebogen hinter den 17 Särgen seiner Soldaten. „Sie starben für mich, weil sie mich bewachten!“ sagte er mit tonloser Stimme.

Ein wild ausschender Mann wollte in dem Augenblick, als er den Kaiser hinter den Särgen sah, die Postenfette durchbrechen. Verzweifelt schlug er um sich, als die Soldaten ihn überwältigten. Man riß ihm den Revolver aus der rechten Hand. In der Manteltasche hatte er einen zweiten geladenen Revolver.

„Es lebe die Freiheit!“ rief er, als er abgeführt wurde.

Die im Winterpalais beschäftigten Arbeiter waren, bis auf Chalturin, der das Attentat ausgeführt hatte, am nächsten Morgen wie gewöhnlich zur Arbeit erschienen. Vergänglich schaute der General nach seinem „Schwiegersohn“ aus. Wie wieder sollte er ihn sehen! Chalturin war sofort nach dem Attentat aus Petersburg verschwunden. Drei Wochen später war er in London in Sicherheit.

Eine schwüle Atmosphäre lag über Petersburg. Unheimlich still war es in den Straßen geworden. Wo sich Leute ansammelten, wurden sie auseinandergetrieben. Nach diesem letzten Attentat im Winterpalais waren selbst die freiheitlichen Kreise von der revolutionären Bewegung abgerückt, in der sie mit Recht nicht die Freiheit, sondern ein kommen des Chaos sahen.

In den Straßen wimmelte es von Spitzeln. Verängstigt und eingeschüchert blieb das Bürgertum in seinen Wohnungen. Anders die Terroristen; jetzt erst recht! Die Verwirrung in den Regierungskreisen wurde immer größer. Die Reaktion, die Alexander II. vor seiner freiheitlichen Politik und seinen Reformen all die Jahre so dringend gewarnt hatte, trat jetzt offen hervor.

Eine außerordentliche Kommission

Im Antischtschepalais sammelte sie sich um den Thronfolger, der nach mehrfachen Aussprachen mit seinem Vater, von zahlreichen Würdenträgern unterstützt, es schließlich durchsetzte, daß Alexander II. zur Bekämpfung der terroristischen Bewegung eine sogenannte „Außerordentliche Kommission“ ernannte.

Verschiedene reaktionäre Würdenträger schlug man dem Zaren als Chef dieser Kommission vor; er lehnte sie aber alle ab. Wenn er auch erkannte, daß jetzt gegen die terroristische Bewegung ganz energisch eingegriffen werden mußte, um sie niederzuringen, so wollte er sich andererseits von der Reaktion nicht in die Hand drücken lassen. Um das besonders zu unterstreichen, ernannte er einen offenen Gegner der reaktionären Partei, den General Graf Boris-Melkoff, zum Chef der Kommission.

Die fanatischen Terroristen beantworteten diese Kampfanlage der Regierung sofort mit einem Attentat. Als General Graf Boris-Melkoff drei Tage nach seiner Ernennung in der Morjakafstraße aus seinem Schlitten stieg, gab der Terrorist Molodetzki aus nächster Nähe drei Revolverkugeln auf ihn ab. Während die beiden ersten Schüsse fehlgingen, blieb die dritte Kugel im Helm des Generals stecken. Geistesgegenwärtig stürzte er auf den Verbrecher und warf ihn zu Boden. Herbeigeeilte Polizisten führten Molodetzki ab.

Zwei Tage später ließ der General den Terroristen Molodetzki öffentlich hängen. Eine

ungeheure Menschenmenge hatte sich am Semjonowski-Platz um den Galgen versammelt. Der Attentäter blieb auch unter dem Galgen der verblendete, kühle Fanatiker.

Ohne etwa seine bisherigen freiheitlichen politischen Ansichten aufzugeben, griff Boris-Melkoff in der Bekämpfung der terroristischen Bewegung mit eiserner Faust durch. Auch in der Provinz wurden verschiedene Terroristen gehängt. Eine vorübergehende Beruhigung des Landes setzte tatsächlich ein. Die Attentate nahmen ab.

Die Beruhigung war aber nur scheinbar, denn das Organisationskomitee der Terroristen arbeitete weiter. Es arbeitete so geschickt, daß die Polizei trotz fieberhaften Suchens es nicht finden konnte. Und doch lag es mitten im Zentrum von Petersburg in der Sadomajafstraße; fest entschlossen, den Kampf auf keinen Fall aufzugeben.

Die Zarin stirbt

Am 3. Juli 1880 starb die kranken Kaiserin Maria Alexandrowna nach qualvollem, mit endloser Geduld ertragenem Leiden. Vierzehn Tage waren seit dem Tode vergangen, an dem der Kaiser seiner Geliebten im Pavillon des Peterhofers Parks gelagert hatte:

„Ich betrachte dich, meine liebe Katja, jetzt vor dem Allmächtigen als meine liebe Frau. Du weißt, daß ich leider gebunden bin. Sobald ich aber frei bin, werde ich dich heiraten;

das schwöre ich dir. Denke an diese Worte zurück, die ich dir jetzt gesagt habe!“

An diese Worte dachte jetzt der Kaiser, als die Beisetzungsfeierlichkeiten beendet waren. Die Hofgesellschaft würde sich natürlich über seine Eheverlobung mit der Prinzessin freuen, da sie gegen die Hausgehe der Romanows verließ, die eine Verheiratung des Kaisers nur mit Angehörigen eines regierenden Hauses gestatteten.

Aber der Entschluß des Kaisers stand fest, so schnell wie möglich die Prinzessin zu heiraten. Nach einer langen Aussprache mit seinem Mi-

nister Graf Adlerberg wurde die Trauung auf den 18. Juli, vorläufig unter strengster Geheimhaltung, in der Schloßkapelle von Zarstojelo festgelegt. Selbst seinem nächsten und treuesten Berater in Staatsgeschäften, dem General Boris-Melkoff, sagte der Zar nichts von der Trauung, ebenso wenig seinen Söhnen. Aber auch die Prinzessin erfuhr vorläufig nichts. Er wollte sie überraschen. Erst vier Tage vor der bevorstehenden Trauung teilte er ihr seinen Entschluß mit.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Amerikanische Erbschaft für Frankfurt a. M.?

Neuorcker Zeitungen verbreiteten folgende Sensationsmeldung: Im Gefängnis Frankfurts an Main im Straßgefängnis Alfons Stephani. In seinem Testament vermachte er sein gesamtes Vermögen der Stadt Frankfurt am Main. Stephani hinterläßt allein auf einem von mehreren Bankkonten angeblich 288 000 Dollar. Die Höhe seines übrigen Ver-

mögens ist noch unbekannt. Gegenwärtig prüft die Stadtregierung die Gültigkeit des Testaments. Stephani war im Jahre 1891 wegen Mordes verurteilt worden.

Ergötzliche Szenen um Maß Braun

Am Sonntag haben sich in der lothringischen Grenzstadt Forbach Szenen abgespielt, die ein bezeichnendes Licht darauf werfen, welcher Beliebtheit sich dort die verflochtenen Drahtzieher des Status quo erfreuen. In einer Straßenlaterne hatte man eine lebensgroße Puppe aufgehängt, die ein großes Schild mit der Inschrift trug: „Maß Braun raus aus Forbach nach Moskau“. Unter dem Gaudium einer vielhundertköpfigen Zuschauermenge holte eine Gruppe Blaublonden (Angehörige der patriotischen Liga Frankreichs) die Puppe vom Laternenpfahl herunter und zog mit ihr durch die Straßen Forbachs, wobei in Sprechchören gerufen wurde: „Frankreich den Franzosen“.

Die verpfändete Tochter

Als im Herbst des vorigen Jahres in einem Hotel des belgischen Seebades La Panne ein eleganter Badegast, der mit Frau und Kind dort abgestiegen war, seine Hotelrechnung nicht bezahlen konnte, erklärte er, es handle sich nur um eine augenblickliche Verlegenheit; in Paris ständen ihm genug finanzielle Mittel zur Verfügung. Da die Abreise dringend war, bot er dem Hotelbesitzer an, das 18jährige Töchterchen bis zur Ueberweisung der Schulsumme als Pfand zurückzulassen. Der Hotelier willigte ein und das Ehepaar reiste ab. Dem „Pfand“ fiel die Trennung nicht schwer. Es aß und trank, bewohnte ein hübsches Zimmer — und tut es noch heute. Die Eltern haben, trotz aller Mahnrufe, nichts mehr hören lassen, und die Pariser Polizei, an die der Wirt sich schließlich wandte, hat ihm noch keine Antwort gegeben. Jetzt hat sich die belgische Botschaft in Paris auf Ersuchen des „Pfandinhabers“ der Klarstellung des Falles angenommen.

Kleine Chronik

In Schwagstorf im Regierungsbezirk Osnabrück wurde ein neunjähriges Mädchen vermißt. Die Eltern fanden es schließlich in einem Tannenwald ermordet auf. Der Tatverdacht lenkt sich auf einen jungen Burfchen.

Bei Ausgrabungsarbeiten auf dem Schlachtfeld an der Koretzhöhe wurde ein deutscher Frontfriedhof freigelegt, auf dem im Weltkrieg 500 deutsche und französische Soldaten bestattet worden sind.

In einem Stahlwerk in Hennebont in Westfrankreich riß in der Nacht zum Montag über einem Martinsofen ein Aufzug. Ein Behälter mit flüssigem Stahl stürzte zu Boden und spritzte auseinander. Von den Arbeitern wurden drei getötet und sieben erheblich verletzt.

Im Polizeigefängnis von Stoczec im Kreis Lufow (Polen) geriet in einer Zelle ein Strohsack durch eine Zigarette in Brand. Ehe die Zelle geöffnet werden konnte, verbrannten zwei der Häftlinge völlig, ein dritter wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft.

Ganz Palästina wurde in diesen Tagen von verheerenden Unwettern heimgesucht. Die Eisenbahnstrecke sowie die Landstraße von Haifa nach Jaffa, Tel Aviv und Jerusalem wurden zerstört, so daß jeder Verkehr auf dem Landwege unterbrochen ist.

Nach einer Meldung aus Johannesburg ist im nördlichen Teil des Drangseifraates die Beulenpest ausgebrochen. Ueber 30 Personen, darunter fünf Europäer, sollen bereits gestorben sein. Die letzten Opfer der Seuche waren mehrere europäische Schulkinder. Man hofft, ihr Leben durch schnelle Impfungen zu retten.

Aussagen im Hauptmann-Prozess

Stemington, 4. Febr.

Im Hauptmann-Prozess wurden am Montag weitere Zeugen vernommen. Der Zeuge Ber Pupica hat am Entführungssaband in der Nähe des Heimes von Lindbergh einen Mann mit einer Leiter in einem dunkelfarbenen Kraftwagen gesehen, konnte jedoch nicht angeben, ob es sich um Hauptmann gehandelt habe. Ein Freund Hauptmanns, Hans Kloppeburg, erklärte, er habe den Abend, an dem das Lösegeld gezahlt wurde, im Hause Hauptmanns mit dem Ehepaar Hauptmann verbracht. Ferner habe er gesehen, wie Fibor Frisch kurz vor der Abreise nach Deutschland eine Art Schutzkarton in das Haus Hauptmanns gebracht habe.



Sittlerjüngel beirät Prinz August Wilhelm in Budapest

Prinz August Wilhelm, der gegenwärtig in Budapest lebt, hielt vor der dortigen deutschen Kolonie anlässlich des Jahresfestes der nationalsozialistischen Erhebung eine Rede. Diese Gelegenheit benutzte die Budapestener Sittlerjüngel dazu, den Prinzen (an der Tafel ganz rechts) zu beäugen, um ihm zu zeigen, daß auch in der auslandsdeutschen Jugend der Geist des neuen Deutschlands lebendig ist.

Lawinentatastrophen in Steiermark

60 Skiläufer in einer Hütte eingeschlossen / Zwei Bauernhöfe verschüttet

(1) Wien, 4. Februar.

Auf der Planer Hütte in den Ennstaler Bergen in Steiermark sind 40 Skiläufer, meist aus Wien und Graz, und 20 Soldaten von Jäzlofen in der Nacht zum Sonntag niedergelagerten Lawinen eingeschlossen worden. Am Sonntagmittag versuchten die Eingeschlossenen einen Vorstoß ins Tal, neue Lawinenstöße vereitelten jedoch das Unternehmen. Lediglich dem Wiener Oberleutnant Hofbauer und einem Soldaten gelang es, das Tal zu erreichen und die Rettungstruppen zu verständigen. Eine Hilfs-Expedition erfahrener Alpinisten ist aufgeschickt.

Nach einer Meldung des Wiener „Telegraph“ haben die eingeschlossenen Bergsteiger am Montag den Weg ins Tal angetreten.

Aus fast allen Teilen Oesterreichs treffen erneute Meldungen über schwere Lawinentatastrophen ein. In Laßing im Lande Salzburg wurden zwei Bauernhöfe von einer Lawine verschüttet. Alle Bewohner sind eingeschlossen. Die Hauptverkehrsstraße Wien-Salzburg ist bei Böcklabrun durch Lawinen unterbrochen, ebenso die Straße Salzburg-Mendsee. Bei Wagrein im Lande Salzburg wurde ein Knabe von einer Lawine verschüttet. Da in den meisten Gegenden Oesterreichs Schneefälle bei verhältnismäßig hohen Temperaturen andauern, werden weitere Lawinentatastrophen befürchtet.

In Rieg, auf der Strecke Salzburg-Jünnsbrunn wurde ein Schiläufer von einer Lawine erfaßt. Die Lokomotive wurde schwer beschädigt, ebenso einzelne Wagen. Der Lokomotivführer und ein Zugbegleiter erlitten Verletzungen. Bei Heiligenblut am Großglockner wurde ein Skifahrer von einer Lawine verschüttet.

Wie jetzt bekannt wird, ereigneten sich in den letzten Tagen noch andere schwere Unglücke in den Bergen. Der bekannte Skifahrer Fritz Weinzeitel brach sich auf den Tiroler Koggen in Niederösterreich bei einem Abfahrtslauf

beide Beine und erlor im Schneesturm. Im Gebiet des Jürdis Koggen in Steiermark wurden sechs Personen von einer Lawine überrollt. Während fünf von ihnen sich aus dem Schnee befreien konnten, wurde der sechste getötet.

Lawinen im Arlberggebiet

(2) Wien, 4. Februar.

Die Generaldirektion der Bundesbahnen teilt mit, daß die Arlbergstrecke in der Nacht zum Montag abermals von drei mächtigen Lawinen zwischen Bindens und Langen verschüttet wurde. Da es sich um Grundlawinen handelt, die viel Gestein und Baumstämme mit sich führten, werden die Aufräumungsarbeiten lange Zeit in Anspruch nehmen. Die Fernzüge müssen umgeleitet werden. Die Lawinewächter der Ennstal-Strecke haben das Auftreten gefährlicher Schneebretter auf den steilen Hängen an der Strecke festgestellt. Der Verkehr wird deshalb eingestellt werden.

Seit seiner Abfahrt vom Predigtstuhl nach Bad Reichenhall, ist der Skiläufer Sepp Niederberger verschollen. Man glaubt, daß er von einem schweren Südweststurm oder von einer Lawine fortgetragen ist. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Gefahren durch Hochwasser

(3) Koblenz, 4. Februar.

Die Schneeschmelze und die starken Regengüsse haben bewirkt, daß dem Rhein gewaltige Wassermassen zufließen. Der Koblenzer Pegel wies am Montagabend einen Wasserstand von 3,12 Meter auf. Der Rhein steigt ständig um 6 cm. Auch der Dernmain führt Hochwasser. Die Kahn ist vielfach über die Ufer getreten und erhält von den zahlreichen Bächen des Taunus und des Westerwaldes starken Zustrom. Bedenlich stiegen auch Mosel, Saar und Sauer. Von der Saar wird ein Pegelstand von 4,60 Meter gemeldet. Infolge der starken Strömung der Mosel mußten verschiedene Fähren ihren Großverkehr einstellen.



General Graf Schmettow

Der Generalleutnant a. D. und Generaladjutant des Kaisers, Eberhard Graf von Schmettow, ist, wie gemeldet, nach längerem Krankenlager im 74. Lebensjahr in Gdresitz gestorben. Er war ein Sohn des Kommandeurs des Kürassierregiments Nr. 7, der den berühmten Todesritt von Warschau führte. Graf Schmettow, der ebenfalls Kavallerist wurde, wurde wegen seiner großen militärischen Verdienste zum ersten Adjutanten des Generaloberst Graf Schlieffen ernannt. Später erhielt er das Beförderungsbrevet Nr. 1 in Dresden, sodann die Beförderungsbrevete in Danzig. Im Weltkrieg führte er zunächst die 9. Kavalleriedivision, darauf die 16. Infanteriedivision. Besonders bekannt wurde sein Name bei den Kämpfen in Rumänien, in denen das „Kavallerieregiment Schmettow“ sich unverwundliche Vorposten erwarb.

Kultur und Schrifttum

Grüß euch Gott, ihr teuern Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unser Volk ist aufgewacht.
Schenkendorf.

„Innerer Wert bleibt nicht verlassen...“

Chinesisches Schicksal

Wir tun gut, uns einmal zu vergewissern, was für Welten in China einem neuen Schicksal entgegengehen. Wir können aus den Berichten über die wechselhaften Kämpfe der Generale und „Banden“, der neuen Staatsmänner des Fernen Ostens und der Sowjetagenten kein Bild von der geschichtlichen Wirklichkeit dieser uns so fernem Welt erhalten.

Trotz des lebhaften Verkehrs ostasiatischer Waren, Kunstwerke und neuerdings auch nachgedichteter Bücher und sogar nachempfunderer Dramen in Europa ist die wahre Kenntnis des chinesischen Wesens und ostasiatischer Geschichte ziemlich gering. Die erhabene Geistigkeit eines großen Staatsphilosophen wie Kungfutse (Konfuzius) ist nahezu unbekannt. Und doch gibt es da Texte, die, richtig und sinnvoll für uns übertragen, auch dem Deutschen unserer Tage hohe geistige und sittliche Werte vermitteln.

Welch tiefer Sinn liegt etwa in dem Sage: „Wenn in einem Lande Ordnung herrscht, so ist Armut und Niedrigkeit eine Schande; wenn in einem Lande Unordnung herrscht, dann ist Reichtum und Ansehen eine Schande...“ Oder: „Ehrentötung ohne Form wird Kriecherei, Vorsicht ohne Form wird Furchtsamkeit, Mut ohne Form wird Aufsehnung, Aufrichtigkeit ohne Form wird Grobheit...“ Und Klingt nicht ein so allgemeines Wort Kungfutse, als kamme es aus der Ethik des deutschen Idealismus: „Der Edle ist bewandert in der Pflicht, der Gemeine im Gewinn...“ Und wie schlicht drückt sich die uns heute so sehr am Herzen liegende Gemeinschaftsidee bei dem altchinesischen Philosophen aus: „Innerer Wert bleibt nicht verlassen; er findet sicher Nachbarschaft.“ Und die letzte Weisheit des Führens und Regierens ist zusammengefaßt in dem Sage: „Wer selbst recht ist, braucht nicht zu befehlen; und es geht. Wer selbst nicht recht ist, der mag befehlen: es wird doch nicht gehorcht.“

Diese abstrakten und doch tief erlebten Sätze der Weisheit verknüpfen die hohe Staatsdenker mit einfachen Forderungen: wir finden in seinen kurzen Ruhmescharakteristiken antiker chinesischer Herrscher immer wieder die Feststellung: — dieser Herrscher hielt die Wasserleitungen in Ordnung, verbesserte die Bewässerung des Landes... Hier offenbart sich der echte, altchinesische Geist edelbäurlichen Denkens. Die Völkchen Nord- und Mittelchinas sind sehr fruchtbar, wenn ihnen das von Natur nicht vorhandene ausreichende Wasser zugeführt wird. Seit alten Zeiten besteht also in diesem Lande, das unmittelbar an die heute unkämpften Gebiete heranküßt, eine strenge Wasserordnung, Vertiefungsanlagen von ausgedehnten und kunstvoll durchdachten Systemen müssen in Gang gehalten werden. Der chinesische Staat sorgte seit Jahrhunderten oder schon seit Jahrtausenden für die Erhaltung und Entwicklung dieser Anlagen, Geld wurde

dafür immer zur Verfügung gestellt. Als nun die jüngsten Wirren und Umwälze das Staatswesen Chinas völlig zerrütteten, und neue Ordnungen erst gefunden werden mußten, da versielen seit Jahrhunderten zum erstenmal diese Bewässerungsanlagen und fruchtbarere Hungersnöte waren die Folge. Der Eindruck auf das fast ganz aus Bayern bestehende chinesische Volk mag vernichtend gewesen sein. Etwa 30 Millionen Menschen wurden durch diese Verelendung Chinas hinweggerafft.

Wir stehen also vor der Aufgabe einer uralten Kultur, die bis ins letzte Triebwerk eines Wasserschöpfers und bis hinauf in die Staatsphilosophie eines Kungfutse unter hundertern von Millionen Menschen Ordnung hielt. Das Schicksal will, daß sich diese Kultur wandelt, anpaßt, — ja, daß sie eine grundsätzliche Umstellung ihres Ethos vollzieht. Nämlich: der Konfuzianismus als chinesische Staatsreligion kannte die ständige Pflicht der wehrwilligen nationalen Selbstbehauptung nicht mehr. Er war im Grunde pazifistisch gewor-

den. Diese Erkenntnis hat China furchtbare Blutopfer und Verluste an Land und Gut gekostet. Die kriegerischen Elemente sammelten sich sehr oft in den berüchtigten „Banden“, aber auch in politischen Verbindungen, wie den sogenannten „Boxern“, die um die Jahrhundertwende die „fremdenfeindlichen“ Exzesse begannen. Inzwischen hat China eine geistige Revolution durchgemacht, die es über den Konfuzianismus möglicherweise hinausführen wird. Die erste Folge war ein Zusammenbruch des alten Herrschaftssystems und die allmähliche militärische Ermächtigung einzelner Gruppen. Der große Marschall Tschiangkaiſchek mit seiner klugen Frau, die seine Ideen weitertragen hilft, wird vielleicht einmal als der Mann der Wende bezeichnet werden.

Inzwischen aber erleidet das Volk Chinas eine Passion, von deren Ausmaß und Schrecklichkeit wir uns kaum eine Vorstellung machen können. Es ist notwendig, dieses Schicksal mit Ehrfurcht zu betrachten — denn es ist das Schicksal eines großen Kulturvolkes.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Die erste deutsche Stromlinien-Lokomotive. Die Deutsche Reichsbahn läßt eine Lokomotive zu ihrer ersten Fahrt starten, die ein wahrer Gigant auf Rädern ist, einzigartig in der Welt dabeist und mit der ein neues Blatt der Geschichte des deutschen Eisenbahnwesens beginnt. Die fünfachsige, 26 Meter lange Lokomotive hat Räder mit einem Durchmesser von 2 1/2 Meter. Ihre Stundengeschwindigkeit beträgt 175 Kilometer (!). Kessel, Maschine, Räder, Führerstand, sogar der Tender, sind in die Stromlinienform einbezogen. Vom Schornstein ist so wenig übriggeblieben, daß man ihn kaum noch sieht.

Der Diktator Camillus verspricht der Concordia einen Tempel und brennt damit die Gefahr erneuten Ständekampfes. Vor allem aber werden im Kriege Tempel gelobt; etwa die Hälfte der römischen Heiligtümer republikanischer Zeit verdankt kriegerischen Anlässen ihre Entstehung. In mannigfachen Formen erscheint hier das votum angewendet: zunächst wohl nur in medio pugnae discrimine, später gleich zu Beginn des Kampfes und noch später erst nach erlangtem Siege; gelegentlich wird es sogar eben wegen seiner Häufigkeit ein Mittel zur Befriedigung privaten Ehrgeizes. Die vota im Kriege beschränken sich keineswegs auf eigentliche Kriegsgottheiten oder solche, die in irgendeiner Beziehung zum Kriege stehen; uns ist kein Einbild gestattet, weshalb aus der unendlichen Zahl von numina sich jeweils gerade nur ein bestimmtes wirksam zeigt und sich (nach dem Worte eines römischen Historikers) „einen Tempel fordert“. Unter den Gründungen dieser Art ragt wegen seiner symbolischen Bedeutung der Doppeltempel des Honos und der Virtus hervor, den Marcellus in der Schlacht von Clastidium und von neuem nach der Einnahme von Soranus gelobte.

Nicht kriegerischer Natur sind die Tempelgründungen auf Befehl der Sibylle. Große Volksnöte wie Missernte, Hungersnot und Seuchen sind es, die dem Apollo, der Götterdresheit Ceres, Liber, Libera, der Flora, dem Neptunus Heiligtümer in Rom verschafft haben. Denn die sibyllischen Bücher werden immer dann befragt, wenn die Völkchen des auf der Stadt lastenden Götterzornes sich unerträglich mehren.

Zwei Gründungen heben sich durch ihre besondere staatliche Bedeutung aus dieser Reihe heraus, die letzten, die die Sibylle forderte: der Tempel der Venus Erucina und der der Magna Mater. Beide gehören in die Zeit des hannibalischen Krieges, beide gelten Gottheiten, die in Beziehung zu der Urgeschichte des römischen Volkes stehen, in beiden zeigt sich der Wille eines Volkes, seine Anfänge zu heiligen und sich gerade in der Zeit der höchsten Not und der wichtigsten Entscheidung auf seine göttliche Herkunft zu bestimmen. Der Einzug der Magna Mater in Rom ist noch in einem anderen Sinne bedeutungsvoll: mit ihm wird die Besitzergreifung von Asien gleichsam vorweggenommen, ohne daß deshalb den Römern bewußte Absicht zuzuprechen wäre. Tatsache ist aber, daß das Reich, aus dem sie eine hohe Gottheit durch eine Art friedlicher Evocation forgeführten hatten, ihnen wenige Jahrzehnte später ohne Schwerförmigkeit aufiel, gleich als ob die Göttin es ihnen zugebracht hätte.

(Forschungen u. Fortschritte.)

Die Bedeutung der Tempelgründungen im Staatsleben der Römer

Von Privatdozent Dr. Georg Rohde, Universität Marburg

Wenn in der Antike überhaupt zwischen staatlichem und religiösem Leben keine Scheidewand besteht, so gilt das ganz besonders für die Römer. Zu ihren Wesenseigenschaften gehört die enge Verbindung von Frömmigkeit und kriegerischem Sinn. Wie die ganze römische Geschichte sich auffassen läßt als eine Kette von Handlungen, die durch stets wiederholte Befragung der Götter in Einklang mit deren Willen gesetzt sind, so leitet sich der Anspruch Roms auf die Welt Herrschaft zu einem großen Teile aus seiner Frömmigkeit her.

In diesem Zusammenhang gewinnen die römischen Tempelgründungen ihre eigentliche Bedeutung: sie erscheinen geradezu als Symbole für das fruchtbarste Zusammentreffen staatlichen Willens mit religiöser Gesinnung. Sie sind historische Begebenheiten, die als solche mit allen Einzelheiten überliefert werden; Gelobung, Bauausführung und Weihung sind uns von vielen römischen Tempeln bekannt. Tempelgründungen erscheinen in den Grabchriften unter den Ruhmestaten der römischen Großen, denn so gut wie immer geben sie zurück auf bestimmte, in den Tempelinschriften genannte Anlässe; diese aber sind durchweg staatlichen Charakters. Die römischen Staatsempel sind Symbole der Erweiterung des römischen Herrschaftsraumes oder Denkmäler für Siege, und indem sie Erinnerungszwecken an göttliche Hilfe sind, zugleich Würdungen für sie.

Ein Blick auf Griechenland zeigt die Besonderheit Roms in diesem Punkte. Zwar hören wir auch dort von der Errichtung von Danktempeln nach erlangtem Siege, aber diese bleiben Ausnahmen. Der griechische Tempel ist, verglichen mit dem römischen, geschichtslos, sein Ursprung reicht in mythische Zeit zurück, und selbst wenn einmal ein bestimmter Anlaß zur Errichtung eines Tempels führt, so meldet die Ueberlieferung dieses nicht. Für den Griechen ist die Verknüpfung einer Tempelgründung mit einem historischen Ereignis unwesentlich, für ihn ist die Existenz des Heiligtums das einzig Wichtige; die Wohl-

nung des Gottes gilt ihm vor allem als Kunstwerk, und als solches nimmt sie teil an der Selbsterhaltung des Volkes, wie wir sie etwa auf dem Parthenonfrisch sehen. So kommt es denn auch, daß die griechischen Tempelbauten oft in Zeiten angepaßter Bau-tätigkeit entstehen, wie z. B. in Athen in der Pistratidenzeit und der perikleischen Zeit, während in Rom der Art der Tempelgründung sich im Laufe der Jahrhunderte mit großartiger Stetigkeit wiederholt als Symbol der Aufrufung möglichst reicher übermenschlicher Kräfte, die das Dasein sichern sollen, und zugleich als sichtbares Zeichen einer Erweiterung der römischen Machtphäre.

So durchdringen sich politische und religiöse Gedankengänge bereits in den ältesten, halb sagenhaften Gründungen, in der des Jupiter-tempels auf dem Albanerberg und in der des Dianatempels auf dem Aventin: beide sind Symbole der Vorherrschaft Roms in Latium.

Auf dreierlei Art kam es schließlich zu immer neuen Gründungen. Die Gottheiten unterworfenen Städte werden ihrem Heimathoden entführt und in Rom angeführt; hier spielt der uralte, wohl durch etruskische Vermittlung aus dem Orient ererbte Ritus der Evocatio eine wichtige Rolle. Zweitens gewinnt das Tempelgelübde in Notzeiten, vor allem in der dringenden Kampfesnot, immer größere Bedeutung. Und drittens befehlen die sibyllischen Bücher häufig die Errichtung von Tempeln.

Vor allem die zweite Art zeigt charakteristisch römische Züge. Das votum war eines der Hauptmittel des Staates, mit seinen Göttern in Beziehung zu treten; indem die Ausföhrung des Gelobten sich auf einen für den Staat günstigen Zeitpunkt verziehen ließ, gewährte es die Möglichkeit, sich gerade in den bedrängtesten Lagen, ja im Augenblicke der Entscheidung selbst, des göttlichen Beistandes zu versichern. So hat sich denn römische Staatsgesinnung immer wieder der Tempelgelobung als des letzten Mittels in äußerster Gefahr bedient.

vorbildliche Mäßigkeit und Selbstzucht in Dingen der Nahrungsaufnahme, pflegt doch ein Volk um so zahlreichere Mahlzeiten einzuföhren, je mehr es sich der Erschlaffung im Wohlstand und der Entfremdung von der Natur nähert.

Wenn in unserer Zeit viele Fehler der sogenannten bewährten Kost aufgedeckt werden, starke Bewegungen sich um die Reform unserer Ernährung bemühen und mehr Bahn bricht, so können demnach die Weisheiten der alten Germanen uns auch in dieser Beziehung nur wertvoll sein.

Bärenschinken und Met?

Die Wahrheit über die Ernährung unserer Vorfahren

Von Hans Martin Rieb

Genau wie bis in unsere Tage hinein über viele Bereiche des Lebens unserer Vorfahren die irrigensten und törichtsten Auffassungen herrschten und aus Gründen der Hintanhaltung unseres Abstammungsholzes noch im Witzblattstil gepöppelt wurden, so besteht auch heute noch in weiten Kreisen unseres Volkes eine völlige Unkenntnis über die Ernährungsweise unserer Vorfahren. (Wir haben schon vor kurzem einen Artikel über dieses Thema veröffentlicht. Schriftl.) Allzu gut haben ungeschickte Darsteller es verstanden, uns die Gestalt des vorzeitlichen Germanen bei einem ewigen Gelage vorzuführen, bei dem jeder unserer Urväter einen Bärenschinken in der Linken und einen Trunk Met mit heranschendem Met in der rechten, schon unsicheren Hand hielt.

Es ist allerdings auch erst neuzeitlichen Forschern, wie Meyerhof, Maurizio, Hinge und Heyne gelungen, die Ernährungsweise der alten Germanen als vorbildliche, in der Hauptsache auf pflanzliche Gerichte eingestellte Tradition nachzuweisen und das Dunkel über den erloschenen Kochkünsten unserer Ahnvortern bis in Einzelheiten zu erhellen.

Was zunächst den leidigen Met betrifft, so weiß man heute, daß dieses Getränk nicht nur sehr alkoholfarm war und seiner Leichtverderb-

lichkeit wegen nicht zum Alltagsgetränk dienen konnte, sondern auch nur bei feierlichen Gelegenheiten reichung und die Köpfe unserer Vorfahren deshalb bisweilen so erhitze, weil sie es nie wirklich gewöhnt waren und ihrer in erster Linie vegetabilen Ernährung wegen ganz einfach schlecht vertrugen! Ebenso falsch wie die Redende vom Met ist die Vorstellung vom Bärenschinken, der in der Kost unserer Vorfahren in Wirklichkeit eine mehr als untergeordnete Rolle spielte, denn genau wie das fast harmlose Rauchgetränk Met war das Wildbret und jede reichliche Fleischnahrung im alten Germanien den Edlen und den feierlichen Gelegenheiten vorbehalten.

Von einer ausgedehnten Viehwirtschaft konnte bei den alten Germanen deshalb kaum die Rede sein, weil die Weiden viel zu selten, zu sauer und zu kumpig waren, um wirklich große Herden zu ernähren. Das germanische Vieh war klein und unansehnlich, diente vornehmlich als Zugvieh und lieferte dementsprechend allenfalls nur mäßigre, wenig fettiges Fleisch. Frisches Fleisch kam fast gar nicht in Genuß. Die sommerlicher in den Wäldern wühlenden Schweine wurden im Herbst gleich nach dem Schlachten geräuchert und vor allem als Fettspender für den Gemütsfisch des nächsten Sommers eingesetzt.

Statt vom Fleisch hatten die alten Germanen ihre Hauptnahrung vom Getreide, von dem sie gut zehn verschiedene Arten bauten. Die Grundlage ihrer Ernährung war demzufolge der Brei aus Getreidemehl, wobei Einkorn und Emmer, Hirse und Dinkel, Hafer und Zwergetweizen, Roggen und Gerste große Abwechslung boten. Wahrscheinlich aber

geliebten die Gemüsepflanzen neben dem germanischen Daus; Rüben und Bohnen, Rettich und Lauch, Erbsen und Linen, Weide und Rapunzeln, Mangold und Kohl versorgten den Tisch. Darüber hinaus waren unsere Urmütter eifrige Sammlerinnen in Feld und Wald, Wasserröhre und Rapsurzeln, Bocksbart und Sauerkraut, Brunnenkresse und Brennessel, Löwenzahn und Majoran, Rainkohl und Nieskraut brachten sie von dort in ihre Küchen, und auch der Obsttopf wurde auf diese Weise mit Äpfeln, Erdbeeren, Strauchbeeren, Pflaumen, Schlegeln und Wacholder gefüllt.

Was übrigens die Knollengemüse betrifft, so weist Maurizio nach, daß unsere Kartoffel an die vierzig Knollengemüse verdrängt hat, die früher den Germanen bekannt waren und sicherlich ihrem Tisch ein heute unbekanntes Bild von Abwechslung und Bekömmlichkeit verliehen.

Gewürzkräuter und Salz waren die einzigen Reizstoffe der germanischen Nahrung. Hier erklärt sich auch die Kostbarkeit des Salzes, das unsere Vorfahren von weither holten und oft mit der Waffe verteidigen oder erobern mußten. Es war ungerneigt und fast schwarz, und schon des Salzhungers unserer Vorfahren wegen glauben heutige Forscher auf die Tatsache bauen zu dürfen, daß nur fleischarm lebende Völkern eine solche Abhängigkeit vom Salz zeigen. (?)

In bezug auf die Ordnung der Mahlzeiten weiß man übrigens heute, daß unsere Vorfahren zweimal am Tage, und zwar morgens und abends, aßen. Auch hierin zeigt sich ihre

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "KZ"

EARL DERR BIGGERS

DAS HAUS OHNE SCHLÜSSEL // DETEKTIV-ROMAN AUS DEN TROPEN

Copyright 1934 by Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin

(8. Fortsetzung)

Barbara eilte fort, um die große Neugier zu verdecken. Am Abend nach dem Diner erschien sie, eine blonde Vision direkt vom französischen Hof, aufs Tanzplan improvisiert und machte eine blendende Erscheinung. Die Mehrzahl der übrigen Passagiere hatte ebenfalls irgendwelche phantastischen Kleider angelegt; auf den Ueberseeexpeditionen bildet ein Maskenfest stets ein hoch willkommenes Ereignis, und die Ausgelassenheit schlug hohe Wellen.

John Quincy nahm an der Fröhlichkeit nur wenig teil. Er konnte seine neugierige Steifheit immer noch nicht überwinden. Kurz nach elf Uhr zog er sich in den Salon zurück und traf Madame Maynard, die dort allein saß.

„Hallo!“ begrüßte sie ihn, „wollen Sie mir Gesellschaft leisten? Ich habe gelobt, nicht schlafen zu gehen, ehe ich nicht das Leuchtfeuer auf Diamond Head gesehen habe.“

„Ich halte mit“, schmunzelte John Quincy. „Sie sollten aber eigentlich tanzen, mein Junge. Und nicht einmal im Kostüm?“

„Nein“, gestand John Quincy. Er schwieg und suchte nach einer Erklärung. „Ein — ein Mann kann sich doch nicht vor einer Schär Fremder selbst zum Narren machen.“

„Das verstehe ich“, nickte die alte Dame. „Sie besitzen noch Partegeduld. Etwas ziemlich Rares, besonders hier draußen.“

Barbara trat ein, erheitert und sprühend. „Harry holt mir etwas zum Trinken.“ Sie setzte sich neben Mrs. Maynard. „Ich habe Sie überall gesucht, Liebste. Seit meiner Kinderzeit haben Sie mir nicht mehr aus der Hand wahrgelassen.“ Dann zu John Quincy gewandt: „Das versteht Mrs. Maynard fabelhaft. Sie sagt einem die erstaunlichsten Dinge.“

Die alte Dame schüttelte nachdrücklich den Kopf. „Ich tue es nicht mehr“, erklärte sie. „Ich habe es längst aufgegeben. Mit dem Alter werden wir es nicht mehr, wie ichricht es ist, in der Zukunft forschen zu wollen. Das heute — das ist genug für mich, das ist das einzige, worum ich mich kümmerge.“

„Oh, bitte“, quälte das junge Mädchen. Die alte Dame nahm Barbaras schlankes Hand in ihre und betrachtete ein paar Sekunden aufmerksam die Handfläche. John Quincy war es, als hübe ein Schatten über ihr Gesicht. Noch einmal schüttelte sie ihr Haupt.

„Carpe diem“, erklärte sie. „Mein Kesse übersehe diese Worte seinerzeit mit, halte den Tag fest.“ Tanze und sei heute abend glücklich und verlasse nicht, hinter den Vorhang zu guden. Es kommt nichts dabei heraus, Lieblich. Glaub' einer alten Frau.“

„Oh, hier bist du?“ Ich lieb die Simonade in den Rauchsalen bringen.“

„Ich komme“, rief das junge Mädchen und verschwand. Nachdenklich blickte ihr die alte Dame nach.

„Arme Barbara“, murmelte sie. „Das Leben ihrer Mutter verleiht nicht allzu glücklich, und —“

„Sie haben etwas in ihrer Hand —“ drängte John Quincy.

„Unfinn.“ Die alte Dame atmete tief. „Wenn wir weit genug in die Zukunft schauen, gibt es für uns alle Kummer übergenug. Kommen Sie, wir wollen auf Deck gehen. Es ist bald Mitternacht.“

Sie führte ihn hinaus zu der Steuerbordreeling. Ein einjames Licht gleich einem Stern schimmerte in der Ferne. „Land, endlich Land.“

„Diamond Head?“ erkundigte sich John Quincy.

„Nein, das ist der Leuchtturm auf Kapauu. Wir müssen noch Koko Head umfahren, ehe wir Honolulu sichten.“ Sie stand einen Moment stumm, die durchsichtige Hand ruhte auf dem Geländer. „Aber dort liegt Dabur“, versetzte sie leise. „Das ist die Heimat. Ein süßes Land, mein Junge. Manchmal denke ich, allzu süß. Ich hoffe, Sie werden es lieb gewinnen.“

„Davon bin ich überzeugt“, entgegnete John Quincy galant.

„Wollen uns ein wenig hinsehen.“ Sie suchten sich zwei Deckstühle, dann fuhr sie fort: „Ja, ein aeligstes Land. Aber auch in Dabur gibt es Menschen jeder Sorte — genau wie überall in der Welt — ehrliche und Schurken. Die Leute strömen aus allen vier Ecken der Welt zu uns — häufig, weil man sie zu Hause nicht länger willkommen heißt. Wir bieten ihnen ein Paradies, und manche vergelten uns das und werden anständige Bürger, während andere vor die Hunde gehen. Häufig

denke ich, es erfordert große innere Kraft, um im Himmel gut zu bleiben — und mit Dabur ist es das gleiche.“

Die hohe, abgekehrte Gestalt des Reverend Mr. Upton tauchte vor ihnen aus dem Dunkel. Er verbeugte sich. „Guten Abend, Madame. Bald sind Sie daheim.“

„Ja“, entgegnete sie. „Bin auch herzlich froh darüber.“

Er wandte sich an John Quincy. „Morgen früh, junger Mann, werden Sie Dan Winterlipp sehen.“

„Hoffentlich“, erwiderte John Quincy.

„Fragen Sie ihn, bitte, ob er sich noch jenes Tages auf Apiang in den achtzig Jahren und des Reverend Frank Upton erinnert.“

„Gern“, versetzte John Quincy. „Aber Sie haben mir nicht gerade viel darüber mitgeteilt.“

„Nein, das hab ich auch nicht.“ Der Missionar ließ sich in einen Sessel fallen. „Ich liebe es nicht, Geheimnisse aus eines Mannes Vergangenheit zu enthüllen. Aber sciel ich weiß, ist die Geschichte von Dan Winterlipp's früherem Leben überall in Honolulu bekannt.“ Er blickte zu Madame Maynard hinüber.

„Dan war kein Heiliger, das wissen wir alle“, bemerkte sie.

Er schlug seine maagere Beine übereinander und fuhr dann fort: „Tatsächlich bin ich auf meine Begegnung mit Dan Winterlipp sehr stolz. Ich habe das Gefühl, daß ich in meiner bescheidenen Weise ihn veranlaßt habe, seine

Lebensführung zu ändern — zum Bessern zu ändern.“

„Am“, brumnte die alte Dame. Offenbar war sie nicht ganz überzeugt.

John Quincy gefiel die Wendung, die das Gespräch genommen hatte, nichts besonders. Ihm war es peinlich, daß mit dem Namen Winterlipp in dieser Weise umgesprungen wurde. Zu seinem Aerger sprach aber der Reverend Mr. Upton ruhig weiter.

„Es war in den Achtzigern, wie ich bereits erwähnte. Ich hatte eine einsame Station auf Apiang in der Silbergrube. Eines Morgens anfertete eine Briga unmittelbar vor dem Riff, und ein Boot kam an Land. Natürlich folgte ich der Prozession der Eingeborenen herunter zum Strande. Ich erblickte ein paar Leute meiner eigenen Rasse. Die Mannschaft an Bord war eine mische Gesellschaft unter dem Befehl eines schmalen, gut aussehenden, jungen Weihen. Und schon ehe sie landeten, bemerkte ich in der Mitte des Boote eine lange Kiste aus Fichtenholz.“

„Der Weihe stellte sich mir vor. Er sagte, er wäre der Erste Offizier Winterlipp der Briga „Maid of Shiloh“. Sowie er den Namen des Schiffes erwähnte, wußte ich natürlich Bescheid. Kannte ihren ekelhaften Handel und ihre Geschichte. Dastia erklärte mir Winterlipp, ihr Kapitän wäre am Tage vorher gestorben, und sie brächten ihn jetzt an Land, um ihn in fester Erde zu bestatten. Das wäre des Mannes letzter Wunsch gewesen.“

„Schön.“ Der Reverend Mr. Upton blickte nach der fernen Küstenlinie von Dabur. „Ich betrachte mir jene rohegemerzte Fichtenkiste — vier malaiische Matrosen schafften sie ans Ufer. „So, also Tom Brade ruht darin“, sagte ich. Der junge Winterlipp nickte. „Ja, es läßt sich nicht bestritten, daß er da drin liegt“, gab er zur Antwort, und ich wußte, daß er im gleichen Moment an den Schlußakt in der Verbannung einer in der Südsee verurteilten Persönlichkeit dachte, an einen verhärteten Schurken, der kein Gesetz kannte, einen Piraten und Abenteurer, den Herrn der schänd-

lichen „Maid of Shiloh“, Tom Brade, den Sklavenhändler.“

„Sklavenhändler?“ fragte John Quincy ungläubig.

Der Missionar lächelte. „Ach, richtig — Sie kommen ja aus Boston. Ein Sklavenhändler, mein Sohn, ist ein Schiffsbesitzer, der die Plantagen gegen einen bestimmten Preis für den Kopf mit Arbeitern versorgt. Gegenwärtig ist diese Schmach so gut wie ausgerottet, aber in den achtziger Jahren! Ein fürchterliches Geschäft — der Fluch Gottes ruhte darauf. Manchmal folgten die Arbeiter freiwillig. Manchmal! Aber meistens wurden sie mit Dolch oder Pistolen gezwungen. Ein blutrünstiges, brutales Handwerk.“

„Winterlipp ging mit seinen Leuten den Strand hinauf und begann unter einer Kokospalme ein Grab auszuheben. Ich folgte. Ich erbot mich, ein Gebet zu sprechen. Winterlipp lachte. — „Hat nicht viel Zweck“, meinte er. Aber trotzdem überantwortete ich an jenem trübenden Morgen unter der Palme Gott die Seele eines Mannes, der so vieles abzubüßen hatte. Winterlipp willigte ein, mich zum Kräftigen in mein Haus zu begleiten. Er erzählte mir, daß außer einem Agenten, der an Bord der Briga geblieben sei, er jetzt der einzige Weihe auf dem Schiff wäre.“

„Während des Essens sprach ich auf ihn ein. Er war so jung — ich erfuhr, daß dieses seine erste Fahrt wäre. „Das ist kein Handwerk für Sie“, erklärte ich ihm, und nach einiger Zeit stimmte er mir zu. Er erzählte mir, er hätte zweihundert Schwarze im Raume, die er an eine Plantage weiter unten in der Kingsmillgruppe abliefern müsse, dann wäre er aber mit dieser Sache fertig. „Ich werde die „Maid“ nach Sidney zurückführen, Domine“, versprach er mir, „und sie dort abliefern. Dann bin ich pau. Ich fahre heim nach Honolulu.“

Langsam erhob sich der Reverend Mr. Upton. „Später erfuhr ich, daß er Wort gehalten hat. Ja, Dan Winterlipp lehrte in seine Heimat zurück, und die Südsee sah ihn nie wieder. Ich bin stets ein bißchen stolz auf meinen Anteil an diesem Entschluß gewesen. Ich habe selten John empfangen. Nicht überall auf der Welt haben die Missionare in weltlichem Sinne ihr Glück gemacht wie auf Dabur.“ Er schickte zu Madame Maynard hinüber. „Aber ich habe doch manche Genugtuung erlebt, und dazu gehört jene Begegnung an der Küste von Apiang. Aber meine Schläfenszeit ist schon lange da — ich muß Gute Nacht sagen.“

Er zog sich zurück. John Quincy sah und überdachte immer wieder diese schrecklichen Enthüllungen. Ein Winterlipp Sklavenhändler! Das war ja unerhör! Er wünschte sich zurück nach Beacon Street.

„Ein Liebesswärtiger, kleiner Stief für mich“, murmelte die alte Dame empört, „die Sache mit den Missionaren in Dabur.“

Er braucht sich gar nicht sozial einzubilden. Wenn Dan Winterlipp den Sklavenhandel aufgab, geschah es sicherlich nur, weil er eine einträglichere Beschäftigung fand.“ Plötzlich sprang sie auf und rief: „Endlich!“

Auch John Quincy stand auf und trat an ihre Seite. Weit in der Ferne winkte ein mattes, gelbes Auge. Ein paar Sekunden sprach die alte Dame kein Wort. Endlich sagte sie mit gedämpfter Stimme:

„Dort ist er. Ich habe Diamond Head wieder gesehen. Gute Nacht, mein Junge.“

„Gute Nacht“, sagte John Quincy.

Er blieb allein an der Reeling. Der Lauf des „President Tyler“ verlangte sich wahrnehmbar. Der Mond kam hinter einer Wolke hervor und verlor sich wieder. Eine Art unheiliger Stille senkte sich über die erhabte, lustlose, tiefschlaue Welt. Der junge Mann empfand eine fremde Ruhelosigkeit in seinem Herzen. Er stieg zum Bootsdock empor, um einen Lufthauch zu finden. Dort, in einem abgelegenen Winkel, stieß er auf Barbara und Jennison — und fuhr zurück, empört. Seine Kusine lag in des Mannes Armen, ihre bizarren Kostüme erhöhten noch das Unpassende dieser Szene. Sie bemerkten John Quincy nicht, denn in der Welt, in der sie in diesem Augenblick lebten, gab es nur zwei Menschen. Wütend pressten sich ihre Lippen aufeinander ...

John Quincy entloß. Guter Gott! Er hatte auch schon ein oder zwei Mädchen einen Kuß gegeben, aber doch nicht in dieser Weise.

Er begab sich zu der Reeling vor seiner Kabine. Nun, was ging's ihn an? Barbara bedeutete ihm nichts. Eine Kusine, gewiß; aber eine, die einer fremden Rasse anzugehören schien. Er hatte schon vermutet, daß sie in Jennison verliebt wäre, es war also keine Ueberraschung. Warum empfand er nur diesen peinlichen Schmerz tief in seinem Herzen? Er war doch mit Agathe Parker verlobt.

Er packte das Geländer und versuchte, sich Agathes aristokratisches Gesicht vorzustellen. Aber es blieb verschwommen, unbestimmt. Ganz Boston war in seiner Erinnerung verschwommen. Das Blut der zigeunernden Winterlipp's, das Blut, das zu Sklavenhandel und zu heißen, atemraubenden Rassen in tropischer Nacht führte — rollte es auch in seinen Adern? O Gott — er hätte zu Hause bleiben sollen, wo er hingehörte.

(Fortsetzung folgt)

Der Stulpenhandschuh / Eine Faschingsgeschichte

Von Hans-Eberhard v. Besser

Fürst Schwarzenberg schaute mit zusammengezogenen Augenbrauen in das flackernde Spiel der Kerzen, die schlank und golden in den hohen silbernen Leuchtern steckten. Er fuhr sich mit der Hand über die sorgenvolle Stirn, die Finger neigten sich unter der Bewegung dieser schmalen, gepflegten Hand. Es war nicht leicht, in diesen kritischen Zeiten Kriegsminister zu sein; überall brodelte es heimlich, doch was man am meisten zu fürchten hatte, das war der Krieg im Dunkeln ...

Der österreichische Kriegsminister trat ans Fenster. Jemand rührte sich etwas, war etwas im Gange. Er besah einen feinen Spiralfinn, eine gute Bitterung für diese Dinge; heimliche Mächte waren am Werk, und mußte man in Paris Bescheid, ertauslich gut.

In den Straßen Wiens jubelte, garkelte und tollte der Fasching. Schwarzenberg sah die ersten Wagen vor dem Palais vorfahren, bunte Masken verschwanden im Portal. Er gab sich einen Ruck. Hart drehte er sich um. Wozu sich unnötige Gedanken machen? Er gab ein Faschingsfest, man würde tanzen, lachzen, froh sein, warum nicht auch er?

Ein Diener betrat das Zimmer, er meldete, daß die ersten Gäste eingetroffen seien, daß Ihre Durchlaucht dringend bitten lasse.

Der Kriegsminister betrachtete sich im Spiegel, während er sich die mächtigen Stulpenhandschuhe überstreifte. Er sah sich aus als Offizier des Dreißigjährigen Krieges; der breitrandige Hut mit der langen Feder kleidete ihn vorzüglich.

In diesem Augenblick entfiel ihm der eine der Stulpenhandschuhe, geschmeidig hüfte sich der Diener, blitzschnell hatte er den Handschuh vom Teppich aufgehoben, mit rascher Verneigung überreichte er ihn dem Minister.

Der Fürst dankte; dumpf scholl die Anfahrts der Wagen heraus, schon kam das Stimmengewirr aus den Nebenräumen herüber, Schwarzenberg gab sich einen Ruck. Ein Faschingsball, Karnevalsstimmung ... Wozu sich Gedanken machen, war er nicht ein Wiener Kind?

Im Vorübergehen war der Minister noch einen Blick in den Spiegel, die schüchternen Mäste sah gut, dann begab er sich zu den in verschwenderischem Lichterglanz erstrahlenden Räumen. Ein buntes Gemimmel von Masken wogte durcheinander, Matrosen und Fürsten, Spanierinnen und zierliche Amoretten, dazwischen garkelten die roten, gelben, grünen Farben der Dominos. Und über allem schwebten die weichen Klänge der Musik. Ja, das war ein Maskenfest, man war in Wien!

Erlesene Federbetten, die der Küchenmeister geschaffen, zierten das Buffet und fanden den Anklang der Gäste, mehr noch der Tanz und die verflozene Kofferie, die unter dem Schuß der Masken emsig betrieben wurde.

Schwarzenberg spürte sein altes Wiener Herz jung werden. Wer mochte die raffige Zigeunerin sein, die von einem Arm in den anderen glitt? Wie sie tanzen konnte! Leise flirrten die Sporen seiner hohen Lackstiefel zu den Füßen und Weigen des tändelnden Me-

nuetts. Der rote Mund der Zigeunerin, fast ein wenig zu groß und hüppig, leuchtete, Schwarzenberg drückte die weiche Hand, da war der Tanz zu Ende, die Hände lösten sich, der Stulpenhandschuh des Ministers fiel zur Erde. Und noch ehe er ihn aufheben konnte, hatte sich die Zigeunerin gebückt, geschmeidig, beflissen. Sie hob den Handschuh vom Parkett auf, sie überreichte ihn mit leichter Verneigung.

Schon lebten die Weigen wieder ein. Neue Tänzer drängten heran. Das Licht der Wachskerzen zitterte, Frauenlachen erscholl, Schwarzenberg stand benommen an der Wand. Seine Schläfen hämmerten, das Blut freiste ihm in den Adern. Eine kleine Begebenheit, gewiß, ganz nebenbei: Diese Zigeunerin, sie hob ihm, dem Herrn, den Handschuh auf ... Und wie sie es tat! Eine Dame hob den Handschuh auf, beflissen, übergab ihn wie — wie es vorher der alte Diener getan. Schwarzenberg spürte ein Zittern in den Knien.

Er war auf dem Parkett aufgewachsen. Eine Dame hüfte sich nicht ... Seine Augen lugten aus den Schlitzen der feidenden Mäste hervor. Er verfolgte die Zigeunerin. Jetzt stand sie am Buffet, lachend die weißen Zähne zeigend. Dann glitt sie unverseht zur Tür, verschwand. Vor den Augen des Mannes tanzten Funken. Musik, Masken, Jubel klangen in einem einzigen Gemoge ineinander. Er rief sich zusammen. All die alten Gedanken waren wieder da. Verdacht stand auf. Er hob die schmalrindige Nase. Er besah eine feine Witterung — Krieg im Dunkeln, Paris war ertauslich gut im Bilde. Und schon ging der Fürst den Saal, durch die Räume, öffnete leise Tür auf Tür. Schon stand er in dem abgelegenen roten Salon. Vorsichtig öffnete er die Tür zu seinem Arbeitszimmer, da verlagten ihm die Füße den Dienst.

Vor dem Wandtresor, der die Geheimdokumente enthielt, stand die Zigeunerin, die Mäste auf die Stirn geschoben. Die Finger arbeiteten sicher und rasch. Das Gesicht, bleich und bartlos, war kalt und gespannt. Und plötzlich wußte Schwarzenberg, wo er dieses Gesicht gesehen: Es war das bartlose Dienersgeicht des Katakaten in der französischen Gesandtschaft.

Der Fürst eilte zurück. Alles vor ihm drehte sich im Kreis. Schwarzenberg stürzte sich auf zwei Eskimos, die sich vor dem Kaminfeuer des roten Salons unterhielten, rief ihnen die Masken herunter, klüfferte, seine Lippen zuckten. Wenige Augenblicke später hielt ein Wagen von einem Seitenportal des Hauses, Kavallerie begleitete ihn, der Schlag fiel zu, der Wagen verschwand im Dunkeln. Der Anschlag war abgelehrt.

Hell fanden die erleuchteten Fenster des Palais Schwarzenberg in der Nacht, in Trübel und Tanz. Der Minister lächelte in sich hinein. Ein Diener blieb ein Diener. Er hob ohne Befinnen den Handschuh auf. Eine Dame blieb immer eine Dame. Und Schwarzenberg trat frohgemut auf eine kleine Japanerin zu. Er hatte ein junges, ein Wiener Herz!

Der Fürst eilte zurück. Alles vor ihm drehte sich im Kreis. Schwarzenberg stürzte sich auf zwei Eskimos, die sich vor dem Kaminfeuer des roten Salons unterhielten, rief ihnen die Masken herunter, klüfferte, seine Lippen zuckten. Wenige Augenblicke später hielt ein Wagen von einem Seitenportal des Hauses, Kavallerie begleitete ihn, der Schlag fiel zu, der Wagen verschwand im Dunkeln. Der Anschlag war abgelehrt.

Hell fanden die erleuchteten Fenster des Palais Schwarzenberg in der Nacht, in Trübel und Tanz. Der Minister lächelte in sich hinein. Ein Diener blieb ein Diener. Er hob ohne Befinnen den Handschuh auf. Eine Dame blieb immer eine Dame. Und Schwarzenberg trat frohgemut auf eine kleine Japanerin zu. Er hatte ein junges, ein Wiener Herz!

Kleine Geschichten

Künstler und Hausherr

Vijat war jedermann gegenüber liebenswürdig und gefällig. Nur wenn man ihn aufforderte zu spielen und er nicht die rechte Laune hatte, konnte er ungemütlich werden. Eines Tages gab ein reicher Adliger eine große Gesellschaft, deren Höhepunkt das Klavierpiel des Künstlers werden sollte. Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf, aber noch immer hatte sich Vijat nicht bequem, am Flügel Platz zu nehmen. Als der Gastgeber ihn direkt bat, etwas zu spielen, erklärte der Meister einfach, daß er keine Lust habe. Daraufhin bot ihm der Hausherr ein beträchtliches Honorar. Vijat antwortete: „Danke schön. Ich spiele vor dem großen Publikum zwar für Geld. Doch das ist etwas anderes. Sie können ja auch auf den Besitzkümern des Fürsten Eberhazy Ohlen und Käbler kaufen. Wenn Sie den Fürsten aber direkt fragen würden, ob er Ihnen drei Pfund Fleisch für einen Rostbraten überlassen wolle, was würde er Ihnen dann wohl antworten?“

Ein Naturwunder in Lettland

Im nördlichen Lettland liegt im Pflungsee die gleichnamige Insel, die in der letzten Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Es handelt sich dabei um ein treibendes Stück Land, das nach der Ansicht der umwohnenden Bauern im Winter verschwindet, um im Sommer wieder aufzutreten, angeblich, weil böse Geister mit dem Eiland ihr Spiel treiben. Vielleicht ist infolge dieser Bewegung die Insel so fruchtbar, doch kann man immer nur für wenige Wochen darauf wohnen, da der Boden ungenügend fruchtbar ist. Daß es mit der Tätigkeit der bösen Geister nichts auf sich hat, zeigten jüngst vorgenommene Untersuchungen eines Professors der Geologie aus Riga. Ihm ist es gelungen, durch Bohrungen das Geheimnis der Insel zu lüften. Danach steht diese in der Tat nicht in fester Verbindung mit dem Seeboden, und unter ihr befinden sich Gase, die sich im Sommer ausdehnen und das über ihnen liegende Land an die Seeoberfläche heben. Bei eintretender Kälte ziehen sie sich wieder zusammen, und die Insel versinkt im See.

Die Botschaft des Haifisches

Wer zu Geld kommen will, muß auf den Beinen sein. Und Glück muß er haben. Einem solchen Liebhaber der Götter kann so gar der recht ungeliebte Haifisch als Glücksbringer dienen. Jedenfalls wird eine Geschichte dieser Art aus dem Jahre 1870 erzählt.

Da hatte ein Haifisch an der französischen Küste sich eine Konservendose zu Gemüte geführt, die auf dem Wasser schwamm und einen Zeitungsabschnitt enthielt. Der Meerestiger hatte es nun sehr eilig, in die südamerikanischen Gewässer zu gelangen. Das hätte er sicher nicht getan, wenn ihm klar gewesen wäre, welches Schicksal dort seiner harrete. Er wurde nämlich von Kapitänen gefangen und

getötet. Sie weideten das Tier aus, und dabei fand sich auch die Konservendose mit dem Zeitungsabschnitt. Und ausgerechnet um diese Stunde mußte Cecil Rhodes am Ufer entlang spazieren. Dieser Mann entdeckte das Papier, las es und erfuhr dabei zu seinem maßlosen Entsetzen und Entzücken, daß die Schlacht bei Sedan geschlagen und der dritte Napoleon gefangen sei. Rhodes hatte es noch nicht gemerkt. Niemand mußte es dort. Der Haifisch war schneller dagewesen als der Dampf aus Europa. Der Brite aber mußte die Chance aus. Er und seine Bank verkauften alle französischen, kauften dagegen alle erreichbaren deutschen Papiere und hatten im Sandumdrehen eine Viertelmillion verdient. Damit begann die Laufbahn des Napoleons von Südafrika, wie man Rhodes später nannte.

Säuglinge als Vitaminerzeuger

Die drei französische Forscher an der Universität Straßburg kürzlich ermittelt haben, sind Säuglinge, und zwar bis zum Alter von fünf Monaten, in der Lage, ihren Bedarf an dem Vitamin C aus ihrem eigenen Körper heraus zu decken. Dies Vitamin, dessen Fehlen im Körper bekanntlich zur Erkrankung an Skorbut führt, findet sich vornehmlich in frischem Gemüse und Obst. Erwachsene müssen

sich ihren Bedarf an dem Vitamin durch ausreichenden Genuß dieser Nahrungsmittel verschaffen. Der Säugling erzeugt es nach Ansicht der erwähnten Forscher in den ersten Monaten aus sich, verliert diese Fähigkeit aber allmählich, die nach 14 Monaten völlig verschwunden ist.

Neujahr findet morgen statt...

Es war in einem kleinen bayerischen Dorf nennen wir es Birkenberg. Da hatten sich zu Großvaters Zeiten die gedruckten Kalender noch nicht eingebürgert. Die Birkenberger hielten fest am Ueberkommenen, sie brauchten keinen Kalender, sie hatten ihre Kübel — ja wohl, hölzerne Metzkübel, sieben an der Zahl. Die hingen im Garten des Bürgermeisters an einem stattlichen Birnbaum, und Amt des Postbediensteten war es, jeden Morgen einen Kübel mit einem kräftigen Schlag vom Baume zu stoßen. Wenn alle Kübel am Boden waren, mußte man in Birkenberg, die Woche ist um, der Sonntag da. Was die Zeitrechnung über eine einzelne Woche hinaus betraf, so brauchten sich die Dörfler nicht zu sorgen, das überließen sie getrost dem Herrn Pfarrer im benachbarten Lederheim, zu dessen Kirchenglocke sie gehörten. Am Sonntag, dem Tag des siebenen Kübels, gingen sie ins Nachbardorf zur Kirche; ob es Frühling oder Herbst war — das weiß der Bauer so, und wenn ein hohes Kirchengeläute zu erwarten stand, so kündigte das der Pfarrer seiner Gemeinde schon rechtzeitig an. — Nun geschah es einmal, daß die Birken-

berger vom Sonntagsgottesdienst nach Hause kamen mit dem Bewußtsein, am Donnerstag sei Neujahr. Es ging aber in diesen Tagen ein gewaltiger Wind, und nachts wurde unbemerkt einer der Kalenderkübel von seinem Amt geweht. Auch der Polizeidiener tat getreulich seine Pflicht, und als vier Kübel am Boden lagen, machten sich die Birkenberger zum Neujahrskirchengang auf, von dem Fehler in ihrer Zeitrechnung konnten sie ja nichts wissen. Sie kamen nach Lederheim im Sonntagstaat, als man dort noch mitten in der Werktagarbeit steckte, und welchen Spott ihnen ihr harmloses „Prost Neujahr!“ einbrachte, kann man sich denken. Seit der Zeit haben auch die Birkenberger gedruckte Kalender — erzählt man in der Gegend; wenn nur die ganze Geschichte nicht von den böswilligen Nachbarn erfunden ist?

Heuschrecken lieben keinen Sirenenlärm

Eine der gefährlichsten Plagen der heißen Länder bilden bekanntlich die Heuschrecken, die in ungeheuren Schwärmen ausgedehnte Gebiete überfallen und oft den gesamten Pflanzenwuchs vernichten. In Südafrika hat man kürzlich ein wirksames Mittel zu ihrer Bekämpfung gefunden. Eine Zuderfabrik im Zululand hatte eine Dampfmaschine als Zeitzeichen für ihre Arbeiter angeschafft. Es stellte sich bald heraus, daß ihr Heulen die Heuschrecken in schrecklicher Flucht trieb. Durch den Erfolg ermutigt, beschaffte man weitere sechs Sirenen, mit der Folge, daß sich in dem Gebiet der Zuderfabrik heute keine Heuschrecke mehr sehen läßt.

Der Liebesbrief

Der Tenor X, der sich gern als Don Juan gibt, teilt die Garderobe mit zwei Kollegen. Eines Tages befinden sich diese zwei Kollegen in der Garderobe, während der Herzensbrecher noch nicht erschienen ist.

„Teufel auch, wie unangenehm!“ sagt der eine, „da hat mir der Portier einen an X gerichteten Brief in mein Fach gelegt, und ich habe ihn verächtlich geöffnet! Nur auf, daß es sich um eine Schneiderrechnung handelt, die allerdings in sehr dringlichem Tone gehalten ist.“

„Na und?“ fragt der andere, „was wollen Sie nun mit dem Brief anfangen?“

„Zum Glück war der Umschlag nicht recht zugesteckt, so kann ich ihn unbemerkt wieder zumachen.“ Der Brief mit der Schneiderrechnung wird neu verschlossen und in Xens Fach gelegt.

Einige Minuten später erscheint X.

Er nimmt den Brief aus dem Fach und öffnet ihn mit einem verstoßenen Seitenblick auf die beiden Kollegen. Diese beobachten den Schwerenöter, während er in pathetischer Pose das Schreiben durchliest. Plötzlich überzieht sich sein ernstes Gesicht mit einem strahlenden Lächeln. Dann schüttelt er mit einem väterlichen „Ts-Ts-Ts!“ langsam das lockige Haupt, zerreißt den Brief in tausend Stückchen und murmelt — recht deutlich hörbar — die Worte vor sich hin:

„Törichtes kleines Mädchen!“



Hermann Göring als Landstark des polnischen Staatspräsidenten Staatspräsident Moscicki und der preussische Ministerpräsident bei der Ausfahrt zur Land in den riesigen Wäldern von Bialowiesch

Jubilarenehrung im Schwarzwaldverein

Es ist ein altüberkommener Brauch des Schwarzwaldvereins, in Abständen von zwei Jahren seine Jubilare im Rahmen einer besonderen Veranstaltung zu ehren. Eine solche Ehrung fand am Donnerstag, den 31. Januar, im Hotel Germania statt.

Die beiden überfüllten Säle sprachen am besten für die Pflege der Tradition. Es wurden am Donnerstagabend insgesamt 78 Jubilare geehrt, und zwar 18 für 40jährige, und 60 für 50jährige Mitgliedschaft. Die Auszeichnung erfolgte für 40jährige Mitgliedschaft durch eine silberne Vereinsnadel, für 50jährige Mitgliedschaft ebenfalls durch eine silberne Nadel und durch eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde, die vom Hauptverein gestiftet wurde. Die Ehrungen wurden vom ersten Vorsitzenden, Studienrat H. Ring, vorgenommen. Den „Treueorden“ haben sie alle verdient, denn 40- und 50jährige Mitgliedschaft in einem gemeinnützigen Verein ist eben undenkbar ohne jene innere Bindung, die wir mit Treue bezeichnen. Die Ehrwürdigung auf diese Ehrung übernahm seitens der Jubilare Oberlandesgerichtspräsident Dr. Wenzinger, der in mit viel Humor gemischten Worten den Dank der Jubilare zum Ausdruck brachte, indem er gleichzeitig für diejenigen der Jubilare eine Range brach, die aus irgendwelchen Gründen gezwungen waren, seitler Solologänger, Partikularen des Wandersports zu sein.

Der Austausch der Glückwünsche und Dankreden fand eine dem würdigen Anlaß entsprechende weisevolle Umrahmung sowohl durch die Solologänger der jungen Künstlerin, Fräulein Wagner, als auch durch die Gesangsdarbietungen des Willy Eberhays Männerquartetts. Am Flügel begleitete mit viel Einfühlungskunst Fräulein E. Beck.

Morgenfeier im Gloria

Am Sonntagvormittag wurde im Gloria-Palast in der Folge bedeutender Kulturfilme eine Bildschöpfung über England gezeigt. Wiederholt ist hier schon und soll trotzdem wiederum darauf hingewiesen werden, welche bedeutende Aufgabe dem Kulturfilm, dessen bildhafte Einprägsamkeit, gerade für jüngere Menschen zukommt, und in welchem Maße hier Wissen und Weltbild erweitert werden kann. Der Film behandelte in sehr ausgreifender Schilderung, mit nahezu erschöpfender Breite, England (ohne Schottland und Irland). Und da war es wohl nichts, das nicht von der Kamera erfasst worden wäre. Die große bauliche Verzögertheit, die lebende Tradition oder der häßliche industrielle Herzschlag des Heute. Bei aller fleißigen, sehr fleißigen Aufnahmearbeit mangelte dem Schöpfer doch jenes bild-

journalistische Fingerspitzengefühl und künstlerische Aufnahmefähigkeit, das erst einem Film Geistes gibt. Auch wurde mitunter zuviel zu Bild gebracht, das nicht ausgesprochen zur Charakterisierung Englands notwendig war, und andererseits blendete der Kameramann

zuweilen da ab, wo eigentlich das wesentliche Filmische erst zu zeigen wäre. Nichtsdestotrotz, eine schöne und sehr lehrreiche Brevetttagung, von der im allgemeinen ruhig mehr Gebrauch gemacht werden dürfte!

Nationales Schachmeisterturnier in Berlin

(Sonderbericht des R. E.)

Berlin, 4. Februar.

Vergangenen Freitag begann hier im Kaffee-Viktoria ein gemischtes deutsches Meisterturnier, das bis 9. Februar dauert. Fünf junge deutsche Landesmeister messen ihr Können mit dem der altbewährten deutschen Meister! Es spielen mit: 1. Bogoljubow (Leningrad), 2. Samisch (Berlin), der erst vor kurzem in Vad Liebenwerda den 2. Preis, hinter Flohr, vor Glig, Giffels, Blümling u. a. errang., 3. R. Koch (Berlin), der bekannte gute Positionsspieler und neben R. Richter einer der besten Meister Berlins, 4. Neffstab (Berlin), der ein wissenschaftliches Schach spielt, aber auch Kombinationen nicht abhold ist., 5. Gahn (Bayreuth), Meister von Süddeutschland, dessen Sieg in Bayreuth — einen halben Punkt hinter Bogoljubow — noch unerreicht ist, und auch in Vad Nachen beachtliches Können zeigte., 6. Gerhardt (Essen), Meister vom Niederrhein, der gerade eben einen Wettkampf gegen den bekannten deutschen Meister Engels gewann., 7. Dr. Laube (Hamburg), Niederelbischer Meister, ein glänzender, kombinationsreicher Angriffsspieler., 8. Kurt Richter (Berlin), Deutschlands einzig dastehendes Kombinationsgenie., 9. Ernst (Gelsenkirchen), Meister von Westfalen, der in seiner Heimat Meister wie Rogmann und Herrmann überflügelte., 10. Schäble (Augsburg), Meister von Bayern, der große „Unbekannte“ des Turniers.

Wie die ersten beiden Runden bewiesen, erwies sich die Wahl des großdeutschen Schachbundes als richtig, und man kann nur feststellen, daß hierdurch, wie bereits in Vad Nachen, dem deutschen Schach neues Leben eingeblüht wird.

In der 1. Runde

gab es folgende Paarungen: Bogoljubow — Schäble; Samisch — Ernst; Koch — Richter; Neffstab — Dr. Laube; Gahn — Gerhardt. Bogoljubows Partie ist noch unbekannt, er hat die Qualität mehr, sein Gegner hat ihm nicht leicht gemacht und vielversprechende Initiative entwickelt. Samisch machte mit Ernst kurzen Prozeß. Letzterer verlor durch eine Fehlkombination eine Figur und im 15. Zug die Partie. Koch verlor durch einen nicht stichhaltigen

Ueberfall auf Richters Damenflügel; dieser wurde abgeschlagen — Kochs Inkonsequenz trug Schuld hieran —, in seiner Bedrängnis versuchte er ein Qualitätsoffer, das ihn aber, nur um so reicher, zur Aufgabe zwang. Neffstab wies mit überlegener Ruhe die Angriffsversuche Dr. Laubes ab und gewann die Qualität und nach präzisem Endspiel die Partie. Gahn stellte gegen Gerhardt einen Bauern ein. Dieser verlor durch einen großen Fehler eine Figur, womit sein Ende besiegelt war.

Die 2. Runde

sowie die nächsten drei werden im Klubheim des Berliner Schachverbandes ausgetragen. Dieses ist gleichzeitig der Sitz des G.S.B. und das Hauptquartier des bekannten Organisationsleiters des deutschen Schachs, E. Post, des stellvertretenden Bundesleiters des G.S.B. Dieht umlagert von Zuschauern begann in dem mit den Fahnen des Dritten Reichs und den Wäldern unseres Führers und Reichsministers Dr. Goebbels geschmückten Turniersaal der Kampf. Nur zwei Partien konnten beendet werden.

Wie so viele wild durchsichtige Zweikämpfe auf den 64 Feldern des Schachs endete auch das Treffen Dr. Laube — Gahn unentschieden. Das entspricht den beiderseitig gezeigten vorzüglichen Kampfleistungen.

Einen herrlichen Kampf lieferten sich Richter und Neffstab. Die Stationen: Schwarz opfert im 7. Zug eine Figur, Weiß muß hierfür 3 Bauern geben, er holt zu einem Gegenstoß im Zentrum aus, gewinnt noch eine Figur, muß diese sofort zurückgeben, um die heranrollende Bauernflut zu brechen, übrig bleibt zu guter Letzt ein unentschiedenes Endspiel S + Bauer, gegen 2 Bauern. Ernst hat als Frucht seines großen Spiels gegen Koch bei Abbruch einen Bauern mehr.

Schäble — Gerhardt haben ein Turmendspiel, das Remis enden dürfte. Beiderseits gute Leistungen! Zeitnot regt entschieden an; zu dieser Feststellung muß man kommen, wenn man sah, wie Samisch gegen Bogoljubow 30 Züge in 20 Minuten, 10 in einer halben mit trappernder Sicherheit ausführte. Aber trotz dem glaube ich, daß unser Bogoljubow siegen wird.

Emil J. Diemer.

Sammlung von Rundfunkgeräten

Auf Veranlassung des Propagandaministeriums für Volkserziehung und Propaganda wird im ganzen Reich im Rahmen des RFB eine Rundfunkgerätesammlung durchgeführt. Die gesammelten Rundfunkgeräte sollen an die Volksgenossen verteilt werden, die bedürftig und durch irgendwelche Gebrechen, wie Erblindung, Lähmung und sonstigen Krankheiten aus Haus gefesselt sind. Mittels Rundfunk soll diese Armen die Welt erschlossen werden, damit sie teilnehmen können am Geschehen des Dritten Reiches.

Volksgenossen, gebt Eure Rundfunkgeräte, die Ihr nicht mehr benötigt, da Ihr zu Weiblichen moderne und neue Geräte anschaffet, den Sammelstellen des RFB!

In der Wohnung bewußlos aufgefunden.

Am 2. Februar, gegen 15 Uhr, wurde die Volksewache Beierheim von Personen darauf aufmerksam gemacht, daß im Hause Breitenstraße 94 ein 77 Jahre alter alleinlebender Mann seine Wohnung verschlossen habe und auf das Klopfen nicht öffne. Um in die Wohnung zu gelangen, wurde von Polizeibeamten eine Fensterleuchte herausgenommen. Beim Betreten der Wohnung lag der alte Mann mit einer blutenden Wunde am Boden. Vermutlich kam er infolge eines Schwächeanfalls zu Fall und konnte sich nicht mehr erheben. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die Ueberführung in das Städt. Krankenhaus an.



Achtet mehr auf Brandgeruch!

In Bergfelde/Nordbahn, war an einer bestimmten Stelle deutlicher Brandgeruch wahrzunehmen. Mehrere Passanten gingen verärgert, ohne im geringsten davon Notiz zu nehmen. Erst ein vorüberkommender Wachmann der örtlichen Wachgesellschaft veranlaßte auf den Brandgeruch hin die Alarmierung der Feuerwehr. Es brannten in der Tat Kohlenvorräte, die im etwa zweifelhafte Pflanzengriff gefahrlos gelagert werden konnten. Dieses Vorkommnis sollte eine Mahnung sein, in jedem Falle etwaigen Brandgeruch nachzugehen. Gerade Brandbrände können durch rechtzeitige Alarmierung der Feuerwehr auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden.

Aus der Landeshauptstadt

Gebt der deutschen Jugend Lehrstellen!

Aufruf an die Wirtschaft

Rund 43 000 Jugendliche verlassen im kommenden Frühjahr in Baden die Schulen. Sie alle wollen Vorläufer werden für deutsche Wertarbeit! Ihre berufliche Ausbildung ist daher Gebot. Die meisten dieser Jugendlichen benötigen dazu eine Lehrstelle. Die bis jetzt bei den Arbeitsämtern gemeldeten Lehrstellen reichen aber noch nicht überall aus. In alle Betriebsführer und Handwerksmeister ergeht daher die dringende Bitte, weitere Lehrstellen für alle Berufe bei den Arbeitsämtern zu melden. Die Meldungen werden von den Arbeitsämtern mündlich, fernmündlich und schriftlich zu jeder Tageszeit entgegengenommen.

Burkhardt, Präsident des Landesarbeitsamts Südwestdeutschlands.

Röhler, Badischer Finanz- und Wirtschaftsminister.

Näher, Präsident der Badischen Handwerkskammer.

Sittlerky, Leiter des Sozialamts der D. D., Gebiet 21 (Baden).

Dr. Reutrup, Präsident der Bad. Industrie- und Handelskammer.

Plattner, Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Südwestdeutschland.

Gauschulungsleiter Baumann sprach beim Handwerk

Im Rahmen eines von der Malerinnung (Amtsbezirk Karlsruhe und Ettlingen) veranstalteten Schulungstages für Innungsmitglieder sprach am vergangenen Freitag, den 1. Februar, Gauschulungsleiter der Deutschen Arbeitsfront Baumann über „Nationalsozialistische Weltanschauung“. In Anbetracht der Bedeutung dieses Vortrags hatte die Kreishandwerkerschaft Karlsruhe das gesamte Karlsruher Handwerk eingeladen. Die Versammlung fand im Eintrachtsaal statt.

Der Vortrag war nach Inhalt und Form ein abgerundetes Meisterwerk, das auf die zahlreichen Zuhörer seinen Eindruck nicht verfehlte. Wohl mag mancher gelaunt haben, über nationalsozialistische Weltanschauung alles zu wissen. Parteigenosse Baumann brachte jedoch ein so umfassendes und eindringliches Gesamtbild des nationalsozialistischen Denkens und Wollens, daß wohl jedem Besucher nun erst der Hauptgrundlag „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ in seiner tieferen Bedeutung für die Volksgemeinschaft und für den einzelnen ganz verständlich geworden ist.

Obermeister Haag (Malerinnung) und Kreis-Handwerksmeister Bestel, brachten dem ausgezeichneten Redner für seine tiefgründigen Ausführungen den Dank des Karlsruher Handwerks zum Ausdruck. Obermeister Haag konnte mit gutem Gewissen die Versicherung abgeben, daß das Gehörte nicht allein ins Ohr, sondern auch ins Herz gebrungen sei.

Aus Beruf und Familie

Ehrgang für Prof. Dr. Ludwig Dill. Ludwig Dill, der „Meister des Dachauer Moores“ und einer der hervorragendsten deutschen Landschaftsmaler, beging am 2. Februar seinen 87. Geburtstag. Aus diesem Anlaß konnte der noch rüstige und schaffensfrohe Meister zahlreiche Ehrgänge entgegennehmen. Die Geburtsstadt Dills, Gernsbach im Murgtal, die ihrem bedeutenden Sohn ein herzliches Glückwunschsreiben sandte, wird zu Ehren des Meisters einer ihrer neu in Angriff genommenen Straßen den Namen „Ludwig-Dill-Straße“ geben. Die gleiche Ehrgang ist Dill bereits vor Jahren durch die Stadt Dachau zuteil geworden.

Silberne Hochzeit. Die Eheleute Paul Eger, Klumprechtstraße 10, feiern am 3. d. M. das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar die besten Glückwünsche.



Zwei Preiswürter der Berliner Bundesausstellung, die im Rahmen der „Grünen Woche“ veranstaltet wurde. Besonders schöne Exemplare unarischer Birtenbunde mit ihrer kleinen Herrin.

Karlsruher Veranstaltungen

Kulturelles / Kameradschaftsabend

Evang. Kirchengesangverein Ruppurr

Die kirchenmusikalische Abendfeier des evang. Kirchengesangvereins Karlsruhe - Ruppurr, die am Sonntagabend in der evangelischen Kirche stattfand, wies eine gelungene Vortragssfolge auf.

Frl. Dohms sang in schöner Tongebung und innerem Erleben zwei Lieder von J. E. Bach und das Vaterunser von Krebs; vom musikalischen Leiter des Chores anscheinend begleitet. Kurt Zimmermann zeigte auf der Orgel beachtliches Können. Sein Streichquartett bot einen stimmungsvollen Vortrag des Adagio aus dem Es-Dur-Quartett von Schubert und führte auch die Begleitung einiger Chöre vorzüglich durch. Der Cellist W. Siegel spielte zwei getragene Sätze von Händel und Corelli stilvoll und warmem Gesangston. K. Hermann unterstützte durch zarte Begleitung eines Bachchorals auf der Violine. Heinrich Hofmann, der erfahrene und musikalische Leiter des Chores, hatte in sorgfamer Einübung die Vorbedingungen einer vorzüglichen Wiedergabe der choristischen Darbietungen geschaffen. Außer der klangschönen Wirkung des Vokal-Chores interessierte der Chor des Karlsruher Komponisten W. Schlageter, der in prächtiger Stimmführung und harmonischen Feinheiten eine wertvolle Bereicherung der Chorliteratur darstellt. Der Chor und dessen Führer ließen ihm besondere Sorgfalt angedeihen.

Ansprache des Geistlichen und Gesangsgefang bildeten feingemäßen Ausklang.

E. D.

Philharmonische Gesellschaft

7. Volksstümliches Konzert

Regel Besuch ward dem Konzert zuteil, das die Philharmonische Gesellschaft am Sonntagmorgen im Friedrichshof bot.

Nach einem festlichen Marsch und zwei einstimmigen Liedern mit Orchesterbegleitung aus der Feder der Karlsruher Komponisten Schlotter und Vüttgers, die in ihrer Volksstümlichkeit und prägnantem Rhythmus gut gefielen, folgte die Uraufführung des symphonischen Chorwerks „Deutscher Aufbruch“ von K. S. Schilling, dem musikalischen Leiter des Chores. In drei Sätzen widmete sich ein Tongemälde ab, das unter Verwendung eines Männer-, eines gemischten und eines Sprechchors, sowie einer Baritonstimme und großem Orchester großartig angelegt und für Anspruchsvolle seine Wirkung ausübte. . . Der Philharmonische Chor war mit Eifer dabei, die Chöre zum Erklingen zu bringen; das Philharmonische Orchester erfüllte seine Aufgabe zufriedenstellend, und Karl Müller verhalf mit seiner tragfähigen Baritonstimme dem Sclopart zu guter Wirkung.

Anschließend wurde K. S. Schilling feinnig zu seinem 25. Dirigentenjubiläum geehrt. E. D.

Kameradschaftsabend

der A-Staffel III/53 des NSKK.

Der Führer der Kraftwagenstaffel III/53, Staffelführer Ebert, benutzte kirchlich im Friedrichshof den ersten Dienstagabend nach Beendigung des Urlaubes, um einen Ueberblick auf die Entwicklung des NSKK im vergangenen Jahre und über die Aufgaben des neuen Jahres zu geben. Die großartige Entwicklung des Korps fand jeden NSKK-Mann mit berechtigtem Stolz erfüllen; verpflichtet aber auch zur größten Opferbereitschaft. Auch hier hat die Staffel III/53 Anerkennungsgelbst. Hier griff der Staffelführer den Fahrdienst heraus, der anlässlich der Tagung der Kriegssopfer in Karlsruhe geleistet werden mußte. In 1 1/2 Tagen wurden über 5000 Liter Kraftstoff verfahren. Ueber 3000 gebrechliche Kriegssopfer wurden in 1 1/2 Stunden von 5 Stellen der Stadt nach dem Stadion gefahren. Die Arbeitsoperantfahrt, eine Fahrt von Saarländern in den Schwarzwald, zeugt weiter von der Opferwilligkeit der Männer. Der Dienst anlässlich der Grenzlandfahrt, der 2000-Kilometerfahrt, Dienstreifen für Parteistellen, die zahlreichen Geländeübungsfahrten zur Ausbildung, die Heranziehung zu polizeilichen Verkehrskontrollen vervollkommen das Bild. Daß auch der Formaldienst nicht vernachlässigt wurde, versteht sich von selbst. Auf die weltanschauliche Schulung der NSKK-Männer, als Soldaten Adolf Hitlers, wurde der größte Wert gelegt. Der Staffelführer gab seiner Freude Ausdruck, daß sowohl der Führer der Motorbandarte 53, Standartenführer Kolb und Sturmbannführer Zimmermann, als auch der Führer der Kraftwagenabteilung 53, Abteilungsleiter Moser, die beiden Führer der M- und K-Einheiten in Karlsruhe, erschienen waren.

Des Staffelführers Schlussworte galten dem kameradschaftlichen Zusammenarbeiten der beiden Formationen und der Verbundenheit mit dem Volk und seinem Führer. Das Lied der Deutschen und das Kampflied der Bewegung beendeten den ersten Teil des Abends. Im weiteren Verlauf des Abends berichtete der Sturmführer des Sturmes 22, Nicodemus, mit interessanten Einzelheiten von seinen Erlebnissen bei der Fahrt zur Volksabstimmung in Saarbrücken und gedachte der Leistungen der Deutschen Front und des überwältigenden Abstimmungsresultates der Deutschen an der Saar. Blott spielte Märsche und M-Lieder des

Musikzuges, unter Stabführung des Musikzugführers Pelz, verschönernten und ergänzten den Abend.

Beim NSKK-Motorsturm 1/M 53

Am Samstag, den 2. Februar, hielt der NSKK-Motorsturm 1/M 53 im Restaurant „Friedrichshof“ einen Kameradschaftsabend ab. Diese Veranstaltung fand in allen Kreisen der Karlsruher Bevölkerung ein so starkes Interesse, daß die Räumlichkeiten schon sehr zeitig gefüllt waren.

Sturmführer Bobal begrüßte Standartenführer Kolb und Staffelführer Schöner und fand herzliche Worte des Willkommen für die zahlreichen Gäste der M-Kameraden. In enger Verbundenheit grüßte der Motorsturm 1/M 53 seine toten Brüder mit dem Lied des guten Kameraden. In diesem Geist der Treue zu Adolf Hitler, der eisernen Disziplin gegen sich selbst und der wahren Kameradschaft untereinander wird der Motorsturm 1/M 53 seinen Weg in der Zukunft weitergehen.

Ein überaus reichhaltiges Programm schuf sehr bald eine gemüthliche Stimmung. Es ist unmöglich, hier auf alle einzelnen Punkte einzugehen. Aber eines kann ruhig behauptet werden, alles was frohe Stimmung schafft, war hier geboten worden. Neben Chören und Solisten haben Tänzerinnen, Jongleure, Seiltänzer und Akrobaten, kurz alle Künstler einer Varietébühne, mit ihren Darbietungen den Abend zu einem vollen Erfolg werden lassen. Wirkungsvoll wurde alles umrahmt von einem witzigen und gewandten Ansager. Der Rest des Abends war dem Tanz vorbehalten. Er brachte noch einige fröhliche Stunden, nach denen sich dann die große Familie in bester Stimmung auflöste.

Bunte Bühne im Reichsluftschuhbund

Wieder einmal hat das Revier VI des Reichsluftschuhbundes einen „Großen bunten Abend“ hinter sich, der am Samstagabend im Festsaal des „Kühlen Krug“ vom Stapel lief. Die Luftschuhkapelle eröffnete das abwechslungsreiche, künstlerisch hochwertige Programm mit einigen klaren Märschen.

Darauf entbot Reviergruppenführer Schwent den zahlreichen Gästen, Mitgliedern und Kameraden, in deren Mitte der Führer der hiesigen Ortsgruppe, Major a. D. Spielmann, und die Führer der verschiedenen Reviere weilten, herzlichen Willkommen. Adolf Sexauer amtierte als Ansager und Regisseur und sorgte im Bunde mit dem ebenso beliebten Humoristen Harry Werner für frohschwingende Heiterkeit. Ebenso die Gesangsstücke von Fritz Fehner und Erna Seebold, Hermine Dingler, Solotänzerin vom Staatstheater Heilbronn, zeigte Proben ihres reifen Könnens. Zum Schluss krante Merz und Partner ihre musikalische Humorkiste aus. Es gab Beifall für alle auf der ganzen Linie.

Die Wasser steigen . . .

Das plötzlich eingetretene Tauwetter mit starken Regengüssen bringt mit der einsetzenden Schneeschmelze Hochwasser. Während im Stadtgebiet die letzten Schneereize schon am Sonntag dahinschwanden, führen die dem Rheine zufließenden Flüsse von Stunde zu Stunde gewaltigere Mägen talwärts.

In Rappenswiler und Maxau zeigen sich bereits deutlich die Anzeichen eines lähen Wasseranstiegs — ist doch der Rhein hier im Laufe des Montag schon um einen vollen Meter gestiegen! Von der Alb her werden dem Rheine starke Wassermassen zugeführt. Auf der ganzen Strecke von Herrenalb über Ettlingen — Weiberfeld-Ruppurr — bis zur Einmündung in den Rhein, ist das Abfließen zu einem reizenden Strom geworden. Sowohl in der Gegend von Ettlingen, im unteren Albthal, als auch bei den Ruppurrer Weiden sind durch Wasserflutungen breite Seensflächen entstanden. Nach langer Pause stehen die Vorgelände der Alb trockenweide unter Wasser.

Wie uns von Maxau berichtet wird, steigt der Rhein rapid an, so daß man bis in 24 Stunden mit einer weiteren Pegelerhöhung von einem bis anderthalb Meter rechnen muß. Die Rheindammwachen und Rottenführer sind bereits überall informiert worden, die Wasserstände genauestens zu kontrollieren und gegebenenfalls einen Hochwasser-Nachrichtenstand einzurichten.

Sturmschaden

Durch den am Samstag herrschenden Sturm wurden in der Moltkestraße zwischen Wörth- und Finfenheimerlandstraße zwei große Bäume umgerissen. Beide Bäume stürzten über die Moltkestraße gegen die Stallungen des ehemaligen Generalkommandos, wobei das Dach und das Hoftor beschädigt wurden. Das Verkehrshindernis mußte durch die Feuerwehr beseitigt werden.

Jetzt Bekämpfung der Schnaken

Jetzt ist es Zeit — so merkwürdig es auch klingt — an die Bekämpfung der Schnaken zu denken. Millionen dieser lästigen Stechmücken würden das Licht der Welt nicht erblicken, wenn man jetzt im Februar die eiergefüllten Schnakenweibchen vernichtet. Diese haben sich zur Ueberwinterung an geschützten Orten, so z. B. in überdeckten Hofräumen, in Schuppen, Ställen, Garagen, Gartenhäusern und besonders auch in Kellern haufenweise zusammengezogen und können dort jetzt leicht beseitigt werden. Niemand schene diese geringe Mühe, sich von den lästigen Mutsaugern im kommenden Sommer zu befreien.

Ein Klavier für ein Saarländ. Der Verband Deutscher Klavierhändler in Dresden hat aus Anlaß des überwältigenden Treuebekenntnisses des Saarvolkes ein neues Piano mit der neuen Multifonbeleuchtung für ein musikliebendes armes Saarländ zur Verfügung gestellt. Die Auswahl des Kindes bleibt den Regierungsstellen überlassen.

Vom Reichsbund der Kinderreichen

1. Bundestag der Bundesinspektion Süd

Am Samstag und Sonntag fand in Karlsruhe der erste Bundestag der Bundesinspektion Süd im Reichsbund der Kinderreichen statt. Der Bundestagung ging am Samstagabend eine Führertagung voraus, auf der nach Begrüßungsworten des Landesleiters Koch, des gastgebenden Badischen Landesverbandes der Bundesinspektoren, Pg. Storch, München, Pg. Dr. Danzer, verantwortlicher Schriftleiter des Bundesorgans „Völkischer Wille“ und Reichsbundesleiter Stüwe über Fragen der Bundesarbeit sprachen.

Zur Haupttagung hatten sich am Sonntagmorgen im Eintrachtsaal viele Mitglieder des Reichsbundes, Vertreter von Staat, Stadt und Partei unterzogen durch ihr Erscheinen die Bedeutung der Tagung. Nach einigen Begrüßungsworten des Landesleiters Koch eröffnete der Bundesinspektor Süd, Storch, die Tagung, indem er seiner Benützung über den zahlreichen Besuch Ausdruck verlieh und noch einmal auf die großen Opfer hinweg, die die kinderreichen Familien dem Vaterland gebracht haben.

Als erster Redner der Tagung ergriff der Bundesleiter Stüwe das Wort und führte u. a. folgendes aus:

Wenn einmal die Geschichte des Reichsbundes der Kinderreichen geschrieben wird, dann wird man Karlsruhe als die Stadt bezeichnen, von der der neue Gedanke seinen Ausgang nahm. Als ich im Jahre 1933 die Führung des Reichsbundes übernahm, fand ich viele Ortsgruppen vor, die ihr Ziel darin sahen, ihren Mitgliedern möglichst viele wirtschaftliche Vorteile zu sichern. Ich war mir darüber klar, daß eine solche Zielsetzung im Staate Adolf Hitlers keine Berechtigung mehr habe. Ich bildete darum den Reichsbund in einen bevölkerungspolitischen Kampfbund um, der sich zur Aufgabe setzt, nationalsozialistisches Denken in das Volk zu tragen.

Der Reichsbund hat es sich nun zur Aufgabe gesetzt, den Volkstod zu bekämpfen. Er glaubt, dies vornehmlich dadurch tun zu können, indem er nationalsozialistisches, bevölkerungspolitisches Denken im deutschen Volke ausbreitet. Heute braucht er ja nicht mehr gegen die Regierung und gegen die öffentliche Meinung zu kämpfen, sondern heute steht ihm die Regierung treulich zur Seite. Es wird sich die zwingende Notwendigkeit ergeben, daß diejenigen, die we-

nige Kinder haben, die, die dem Staat viele schenken, mit unterstützen müssen. Allenfalls ist das Eindringen dieser Gedankengänge zu beobachten.

In scharfen Worten wandte sich der Redner gegen verschiedene verächtlich Vorwürfe, die man den Kinderreichen macht. Die Kinderreichen sind weder dumme noch verantwortungslos, sondern die, die ihnen diese Vorwürfe machen, sind es. Sie sind auch nicht minderwertig, wie man es aus mizernstatistischen Statistiken vielleicht schließen könnte. Daß der Reichsbund nur wertvolle Volksgenossen in seinen Reihen hat, dafür bürgen die fünf Aufnahmebedingungen. Der Redner wies dann auch nach, daß man sich durch das augenblickliche Steigen der Geburtenziffer nicht täuschen lassen darf. Denn das hat einmal seinen Grund darin, daß viele leichtsinnige und verantwortungslose Ärzte, die sonst gern zur Erfüllung verbrochener Wünsche bereit waren, Deutschland verlassen haben, zum andern aber darin, daß durch die vielen Heiraten nun die ersten Kinder erwachsen; das erste Kind will aber für eine Geburtensteigerung gar nichts bezahlen, erst das dritte, vierte und fünfte. Es wird Generationen dauern, bis die Sünden, die in den letzten Jahren begangen worden sind, abgeklärt sind. Das Volk aber, das noch vor wenigen Jahren den Mut zum Sterben bewies, wird nun den Mut zum Leben beweisen müssen.

Nach diesen immer wieder durch großen Beifall unterbrochenen Ausführungen sprach der Gaubeauftragte des Reichsbundes im Amte der NSDAP, Obermedizinalrat Dr. Paffelher, vom Ministerium des Innern über staatspolitisches Denken im Staate Adolf Hitlers.

Seine Ausführungen fanden in der Versammlung stärksten Widerhall. Nach einer kurzen Pause, die von Marschwortträgen der Jugendkappelle Forchheim ausgefüllt war, schloß sich eine Schulungsstunde durch Gauschulungsleiter Pg. Baumann an, der über Bevölkerungspolitik im Spiegel der nationalsozialistischen Weltanschauung sprach und nach dessen Vortrag die Nationallieder gesungen wurden. Mit einem Schlusswort von Bundesinspektor Storch und einigen Musikvorträgen schloß die arbeitsreiche, äußerst erfolgreich verlaufene Tagung.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte
Stuttgart:

Vorausichtige Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Dienstagabend:
Bei lebhaften Winden Temperaturen in tieferen und mittleren Lagen über Null Grad, weitere Niederschläge, zeitweise bis etwa 800 Meter als Regen.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetter für Mittwoch: Fortdauer der unbeständigen und zu Niederschlägen neigenden Witterung. Bei westlichen Winden verhältnismäßig mild.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 4. Febr.: 214 cm; 3. Febr.: 210 cm.
Arelsch, 4. Febr.: 187 cm; 3. Febr.: 58 cm.
Kehl, 4. Febr.: 230 cm; 3. Febr.: 173 cm.
Rastatt, 4. Febr.: 200 cm; 3. Febr.: 191 cm, mittags 12 Uhr: 241 cm, abends 6 Uhr: 234 cm.
Mannheim, 4. Febr.: 204 cm; 3. Febr.: 205 cm.
Saub., 4. Febr.: 178 cm; 3. Febr.: 187 cm.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute, Dienstag, 20 Uhr, wird Anauß Heinrichs niederdeutsche Dorfkomödie „Wenn der Dahn kräht“ in der Inszenierung von Felix Baumbach wiederholt. — Morgen, Mittwoch, 19.30 Uhr, findet eine Wiederholung von Puccinis Oper „Die Boheme“ unter der musikalischen Leitung von Joseph Kellert mit Alie Hömer von Stadttheater Plauen als Gast (Musetta). Die Mimie führt Elie Wank, den Rudolf Wilschmiedert. Szenische Leitung: Erik Wilschmiedert.

Veranstaltungen

Gerard van den Aard, ein innerer holländischer Bariton, wird sich am Dienstag, den 5. Febr., abends 8 Uhr, im Rathssaal unsern musikalischen Publikum als Ariens, Niders- und Balladenänger vorstellen. Seine Konzertsolofolge weicht von der gewöhnlichen ab, sie beginnt mit Koloratur-Arien von Händel, die dem Sänger reiche Gelegenheiten geben, seine große Technik zu zeigen. Es folgen Liedergruppen von Carl Maria von Weber und von dem Neudruck Kurt von Wolfurt. Den Abdruck bilden einige Lieder von Wagner, wie „Die Walküre“, „Die Meistersinger“.

Sporthaus „Arzt durch Freude“. Ein Kursus zur Erlernung der Selbstverteidigung beginnt am Dienstag, den 5. Februar, 20 Uhr, in der Turnhalle der Gutenbergstraße in der Kesselfabrik. Anmeldebüro können 1/2 Stunde vor Beginn beim Lehrer an Ort und Stelle erfolgen.

Die Residenz-Kapelle bringen ab Dienstag einen neuen „Martha-Kantate“-Zyklus: „Ahr arbeiter Gerst“, Ein Bild vom Glück und Leid eines kleinen Bäuerlein, das den Antrieben ihrer Rivalin aus Eros eine große Sänkerin wurde (Eberhard Krone). Leo Slezak erscheint als Diener und Schauspieler Ferdinand Raimund. In weiteren Hauptrollen: Aribert Moa, Theo Pinau, Albrecht Schenckels, Gustav Waldau. Die Solistenaufführung hat Johannes Meyer, die Musik komponierte Franz Grothe. Als Vorprogramm: „Mucki“ (Lustspiel).

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle: 1. Febr.: Effie Wollensack, Witwe des Paters Bernhard Wollensack, 50 Jahre alt. Gernsbacher, Büchsenmacher, Gernsbach, 71 Jahre alt. Karl Gernsbach, Schneider, Gernsbach, 72 Jahre alt. — 2. Febr.: Margarethe Wiemann, Ehefrau des Rentmeisters Peter Wiemann, 57 Jahre alt. Rosa Reimann, Kinderärztin, 16. Febr., 88 Jahre alt. — 3. Febr.: Albert Schopper, Werkmeister, Gernsbach, 80 Jahre alt.

Rundfunk-Sendefolge

Dienstag, 5. Februar

Reichssender Stuttgart

8.35 Schallplattenrevue — 10.15 Fremdsprachen: Englisch für Deutsche — 10.45 Aus Karlsruhe: Paul-Melber-Stunde — 12.00 Mittagskonzert: Freud und Leid im deutschen Volkstheater (III) — 12.15 Mittagskonzert: Musik aus der Brigade 49 — 15.00 Tante Mäde erzählt — 15.15 Tierkunde — 15.30 Familienkunde — 16.00 Unterhaltungskonzert der Kapelle Mia Wischhof — 18.00 Kranzträger-Sprachunterricht — 18.15 Kurzelesung — 18.30 „Lied und Späße“ — 19.00 Unterhaltungskonzert der Stadtkapelle Wm — 20.10 Ein ehrbarer Kaufmann Ein Hörspiel nach Shakespeares Schauspiel „Ein Kaufmann von Venedig“ — 21.15 Militärkonzert — 22.30 Tanzmusik — 24.00—2.00 Nachtmusik.

Deutschlandsende

12.00 Rheinländer: Mittagskonzert — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Glückwünsche — 13.10 Drei Sträußchen (Schallplatten) — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.00 Mitternacht — 14.55 Proqramm, Wetter, Börse — 15.15 Kaiserl. Schnaps ein Kaffadenkletterer — 15.40 Graeberfragen — 16.00 Nachmittagskonzert (Wsp. 14) — 16.55 (Paule) Der Anekdotenläufer — 17.30 Augenblicke — 17.50 Deutsche Volkstheater — 18.30 Literaturabend an der Arbeit — 18.35 Politische Zeitungsbesprechung — 18.55 Das Gedicht: amst. Wetterbericht — 19.00 Amüsantenprogramm — 19.20 Paul Baumgartner spielt G. M. von Weber — 20.00 Ferngespräch: amst. Kurznachrichten — 20.10 Unsere virtuososen Tanzmusik — 21.00 Deutscher Kalender: Februar — 22.00 Nachrichtenbericht — 23.00 Fausts Verdamnung (III. Teil).

Tagesanzeiger

Dienstag, den 5. Februar 1935

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Wenn der Dahn kräht. Colosseum: Ringkämpfe.
Städt. Theater: 20.30 Uhr: Große Rundschau der Deutschen Arbeitsfront.
Nationalaal: 20 Uhr: Lieber- und Balladenabend Gerard van den Aard.
Gloria: Hohe Schule.
Pall: Als tanze nur für Dich.
Reiz: Ahr arbeiter Gerst.
Schauburg: La Bataille.
Uli: Der Reiter von Deutsch-Drastra.
Sabaretti Roland: Zirkus-Tänzer John Nil.
Ewengarten Großschalk: Konzert mit Einlagen.
Kaffee Museum: Kapelle Ernst Walter.
Bad. Kunstverein: Gedächtnis-Ausstellung Ernst Württemberg.
Kaffee Bauer: Nachmittags- und abends Kuban-Kolofendor.
Kaffee Deoon: 16.30 Uhr: Kinderkutschina. Selterer Tanzabend.



Aus Stadt und Land



Guter Januarbesuch in Baden-Baden

Die Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden beginnt das Jahr 1935 unter einem guten Stern. Der Januar, in vergangenen Jahren einer der stillsten, brachte 3188 Fremde. Januar 1934 waren es 2061. Von den 3188 Fremden sind 2716 Deutsche und 467 Ausländer. Die meisten der ausländischen Gäste kamen aus Frankreich, an zweiter Stelle steht die Schweiz und der Rest verteilt sich auf die Niederlande, England und verschiedene kleinere Staaten. Es ist erwiesen, daß die Spielbank zum größten Teil Ursache dieser großen Fremdenzunahme ist, doch haben sich aber auch in letzter Zeit viele Sportfreunde Baden-Baden als Standort erwählt. Die ausgezeichneten Verbindungen auf die Höhen, besonders die Bühlerhöhe und die Hornsgründe, ermöglichen es den Fremden in Baden-Baden zu wohnen und ihren Sport ungehindert ausüben zu können.

Evang. Landeskirchenversammlung für eine Kapelle in Ottenhöfen

Ottenhöfen im hinteren Obertal hat sich in den letzten Jahren immer mehr zu einem Kur-

ort entwickelt, so daß durchschnittlich 3000 Kurgäste am Ort waren. Da für die Gottesdienste der evangelischen Gemeinde lediglich ein Schulsaal zur Verfügung steht, der unzulänglich ist, hat sich die Gemeinde entschlossen, eine Kapelle zu bauen. Der Evang. Oberkirchenrat hat darum auf Sonntag, den 3. März eine landeskirchliche Sammlung angeordnet, um der kleinen und wirtschaftlich schwachen Gemeinde zur Errichtung einer würdigen gottesdienstlichen Stätte zu verhelfen.

Englische Verkehrsbeamten in Südwestdeutschland

Verkehrsbefachmänner von 16 der größten englischen Reisebüros, die die Kontinentalreisen der großbritannischen Touristen vermitteln, machen in der Zeit vom 8. bis 17. Februar eine Studienreise durch Südwestdeutschland. Sie wollen bei dieser Gelegenheit aus eigener Anschauung den rheinischen Karneval und den süddeutschen Fasching kennenlernen. Deshalb werden sie an farnevalistischen Veranstaltungen in Düsseldorf und Mainz sowie am Fasching in München und in Baden teilnehmen, wo sie in Baden-Baden Aufenthalt nehmen werden.

Schneeschmelze und Ueberschwemmungen

Rhein, Kinzig und Neckar steigen / Bootsun glück bei Offenburg, 3 Tote

Ein einschneidender Wetterumschlag hat im Schwarzwald bis in die hohen Lagen dem fast vier Wochen währenden Hochwinter ein vorläufiges Ende bereitet. Montag nachmittag waren alle unteren, mittleren und hohen Bergzonen, mit Ausnahme der Gipfelhöhen, von Tauwetter und Schneeschmelze erfasst. Starke Landregen beschleunigen die Schneeschmelze und bewirken, daß sich förmliche Gießböden unter und zwischen den Schneehalden talwärts bewegen, wobei Wege und Stege teilweise bodenlos wurden und Verkehrsbehinderungen infolge der brüchigen, weichen Schneemengen unvermeidlich sind.

In der Rheinebene machen sich Anzeichen von Ueberschwemmungen bemerkbar. Entlang der Hauptbahnlinie Mannheim-Basel sieht man bereits weithin überschwemmte Felder und Ackergerölde. Auch innerhalb der Stadtbauanlagen und am Rande der Niederflurstraßen haben sich seit Montag breite Wasserflutungen gebildet, die einen sechsfachen Eindruck hinterlassen.

Vom Oberrhein wird beträchtlicher Wasseranstieg gemeldet, da auch dem Alpenvorland viel Schmelzwasser herangeführt wird.

Auch im Neckartal ist anscheinend Hochwasser zu erwarten. Der Fluß steigt zurzeit sehr schnell und ist im württembergischen Oberlauf weiter im Ansteigen begriffen. Die abgedämmten Baugruben und Staustufen Neckar-

zimmern der Neckaranalagen sind vollgelaufen, was eine Störung der Arbeit von einigen Wochen bedeutet.

Drei Personen ertrunken

Die Kinzig ist zu einem reißenden Strom geworden. Am Montagnachmittag, 1/4 Uhr, hat dies zu einem bedauerlichen Unglück geführt. Einige Leute versuchten am sog. großen Teich zwischen Offenburg und Ortenberg, ein Boot benützend, verschiedene Geräte herauszufischen. Dabei kippte das Boot um und wurde das Wehr hinabgerissen. Drei Personen fanden den Tod in den Fluten. Ihre Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Einem bedauerlichen Unfall ist am Samstagabend der Offenburgs Bauobersekretär Karl Gahner zum Opfer gefallen. Gahner befand sich mit dem Auto eines Bekannten auf der Rückfahrt vom Zinken Schwärzenbach in Reichenbach bei Gengenbach. Beim Eingang in die Talstraße in Reichenbach geriet der Wagen auf der nach dem Bach zu abfallenden Straße ins Schleudern, kam über das Ufer hinaus und überschlug sich, die beiden Insassen unter sich begrabend. Den Bewohnern der benachbarten Häuser gelang es, den Autolenker aus der gefährlichen Lage noch lebend zu befreien. Gahner aber, der fest eingeklemmt war, hatte im Wasser den Tod des Ertrinkens gefunden.

Winterliches Murgtal

Fasent / Neuzzeitliche Unternehmungen / Gernsbacher Stadthalle

Die hohe Schneelage der letzten Tage haben neben den Sportbegeisterten vorweg die Talbauern gut genutzt, um ihren reichen Holzvorrat aus den Wäldungen auf billigstem Wege zu Tal zu schüttele. Lang ist her, daß man die Bauern mit dem alten Hornschiffchen hinausziehen sah. Interessant war, ihnen zuzusehen, wie sie Eier um Eier beimschafften. Es gehört schon ein Stück Geschicklichkeit dazu. Und ganz gefahrlos ist diese Arbeit auch nicht. Auch die Fuhrleute nahmen die Gelegenheit wahr und schleiften Langholz bis zur Landstraße hin.

Mangherorts wird beim Holzfällen jetzt das neue Gipselverfahren angewendet; eine Erfindung des Gernsbacher Forstrats Langer. Danach wird mittels „Langer“ der Gipsel der hohen Tannen abgeschossen und so das Fällen vereinfacht. Fachleute loben das Verfahren. Der Erfinder erhielt das Patent darauf.

Reinheitsführer. Wie alle die Jahre her wird der Orchesterverein seine Instrumentalkonzerte durchführen. Am Sonnabend geben die Ullmer Orchester in dichtbesetzten Löwenaal ein Gastkonzert. Das hübsche Programm bot in der Hauptlage Militärmärsche alte und neuen Stils und wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die „alten Soldaten“ waren vollständig erschienen und bekamen rasch mit den „unermüdetlich konzertierenden Kameraden“ die nötige Übung. — Der Deutsche Stenographenbund, Ortsgruppe Gernsbach, hielt am Sonntag sein Vereinsweihnachtsfest in der Handelsschule ab. Die zahlreichen Teilnehmer ließen sich in Gruppen von 80—180 Silden prüfen. Direktor Kirber leitete die Prüfung mit Umsicht. Im Kurhaus schloß sich die Siegerverleihung und ein Kameradschaftsabend an.

Stadthallenbau

Am wird augenblicklich letzte Hand angelegt. Die am 16. stattfindende Eröffnungsfestlichkeit steht am Nachmittag die Uebergabe und eine allgemeine Festigung vor.

Abends wird die Staatsoperbühne aus Karlsruhe die Eröffnungsvorstellung geben. Bereits sind mit dem Karlsruher Staatstheater die Abmachungen getroffen, wonach von jetzt an jeden Monat eine Gastvorstellung stattfindet. Ein Zuzug für den Restwinter wird die Gernsbacher und die Murgtalbevölkerung mit den neuen Dingen vertraut machen — auf daß im kommenden Spielwinter die Darbietungen in der Gernsbacher Stadthalle in vollen Gang kommen.

Die Halle — über die wir noch eingehend berichten werden — ist als Anbau zur Turnhalle entstanden. Sie mißt mit dieser rund etwas über 500 Quadratmeter. Rund 1000 Sitzplätze bieten für Veranstaltungen jeglicher Art genügend Raum. Ein Hauptinteresse bildete die ausnehmend schön und zweckmäßig angelegte Bühne mit vorkragendem verankertem Dreckerbaum. Von außen gesehen ist der statische Bau eine Bereicherung des Stadtbildes und stört die umliegenden mittelalterlichen Bauten keineswegs — ja, die Halle ist ihrer Umgebung vorzüglich angepaßt. Manfertiger und Bauleiter ist Stadtbauingenieur Stoll. Gernsbach freut sich auf den Tag der Weihe und vor allem darauf, daß Leute vom „Bau“ diese vollziehen.

Nach dem Lichtmeßtag beginnt in den meisten Murgtalbüchern nächst zu werden. Es fasent! Dank dem konservativen Sinn der Bevölkerung hat sich die Fastnacht noch unverfälscht und belmachtet erhalten. Wird sie noch ein klein wenig volkstümlich überwacht und gepflegt, so erleben wir sie wieder wie vor Jahren.

In Hörden ist eine Brückenfahrt von der Dorfseite nach dem Murgtalweg geplant. In diesem alten Unternehmen, das noch aus den Schifferzeiten stammt, wird neben einer neuangewonnenen Holzgroßsägeerei auch seit kurzem Holzschliff hergestellt und als Halbholz verhandelt. Die im Mittelpunkt des Dorfes gelegene alte Neppmühlkapelle, ein einfaches, aber schönes Baudenkmal aus den Zeiten, als Speyer hier noch ein Machtort zu reden hatte, ist baufällig geworden und steht jetzt fast im neuzzeitlichen Verkehr. So wird sie zum Frühjahr hinweggeräumt, um der neuen Brücke Platz zu schaffen.

In Gernsbach haben Skilub und Schwarzwaldverein in treuer Gemeinschaft einen besonders schön verlaufenen Festabend abgehalten, in welchem heimische ansehende Künstler das Wort hatten. Der Orchesterverein hielt seine Jahreshauptversammlung ab und ernannte Gerichtswalter i. R. Götz zu seinem

Kleine Rundschau

Ringolsheim (Blinddarmerkrankte). In der Gemeinde tritt merkwürdigerweise Blinddarmentzündung stark auf; von 12 Kranken, die letzter Tage in das Bruchaler Krankenhaus verbracht wurden, mußten sich sieben einer Blinddarmeroperation unterziehen.

sch. Graben. (Hohes Alter.) In seltener geistiger Frische konnte unter ältester Gemeindeglieder, Philipp Jakob Köhler, seinen 90. Geburtstag feiern. Er ist der letzte Veteran der Kriege von 1866 und 1870. Vor sieben Jahren konnte er mit seiner gleichfalls betagten Gattin das Fest der goldenen Hochzeit feiern. In seinem Geburtstag wurden dem Jubilar besondere Ehrungen zuteil, u. a. sprach Bürgermeister Zimmermann die Glückwünsche der ganzen Gemeinde aus.

I Gölshausen. (Vom Kriegerverein.) Die Jahres- und Kassenberichte in der Hauptversammlung des Kriegervereins fanden volle Zustimmung. Zum Vereinsführer wurde Albert Videl gewählt.

Einsheim a. G. (Zugunfall verhütet.) Durch die Gottesgegenwart des Lokomotivführers des beschleunigten Personenzugs Wiesbaden-Stuttgart wurde ein Eisenbahnunfall verhütet. Als sich der Zug dem Bahnübergang Kirchardt-Steinsfurt näherte, durchfuhr ein Lastwagen mit Anhänger, wahrscheinlich infolge schlechter Sicht durch das Schneetreiben, die Schranken. Durch den Anprall wurden diese wie Streichhölzer gefeuert. Der Lastzug wurde beschädigt. Der Lokomotivführer konnte den Zug rechtzeitig zum Stehen bringen.

I Einsheim. (Brand.) Der Viehstall des Josef Hafner, sowie die mit Heu- u. Strohvorräten gefüllte Scheune wurden durch ein Schadenfeuer eingeäschert und hierbei ein Sachschaden von etwa 1000 RM. verursacht. Die Kreisfeuerwehr konnte ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhindern.

Heidelberg. (Silberne Hochzeit.) Der Vorstehende des Landesverkehrsverbandes Baden, Hotelbesitzer Fritz Gahler, Heidelberg, feierte am 3. Februar das Fest der fünfundsiebenzigsten Wiederkehr seines Hochzeitstages.

Heidelberg. (Schulstich wegen Grippe.) Sämtliche Schulen wurden wegen zahlreicher Grippe-Erkrankungen für zwei Wochen geschlossen. Es werden in den höheren Schulen lediglich die Abiturientenprüfungen weitergeführt.

Rufsbach. (Beim Hochzeitsstiche verlegt.) Samstag früh verlegte sich beim Hochzeitsstiche ein hiesiger junger Mann dadurch, daß ihm die Ladung eines Büllers, der nicht losgehen wollte, ins Gesicht gieng. Am Kinn wurde er nicht unerheblich verletzt.

Gernsbach. (Vergift. (Auto überschlug sich.) In der Nähe von Michelstadt im Odenwald mußte Dr. Langenbach, der sich mit Frau und Sohn auf der Heimfahrt befand, das Auto wegen eines Hindernisses plötzlich stark abbremsen. Die Folge hiervon war, daß sich das Fahrzeug überschlug. Der Sohn erlitt eine Gehirnerkältung, Dr. Langenbach selbst einige Rippenbrüche, seine Frau einen Beinbruch. Das Auto wurde stark beschädigt.

Wertheim. (Schulstich wegen Grippe.) Da mehr als ein Drittel der Schüler der Volksschule an Grippe erkrankt sind, wurde sie auf die Dauer von zehn Tagen geschlossen.

b. Lahr. (Verhiebene.) Am Sonntag beging die älteste Mitbürgerin, Frau Geh.-Mat. Adelheid Stoehr, ihren 94. Geburtstag. — Im sehr aufbegehrenden Gumnasiumsfaal vermittelte die N.S.G. „Rast durch Freude“ mit einem Gastspiel der „Romantischen Kleinkunstbühne“ Berlin einen Abend voll heiteren Erlebens. Mit der vorzüglichen Wiedergabe von Tänzen, Schwänken und Volksliedern verdiente sich die unter Regie von Ludwig Mey und Anlage von Hannes Koch stehende Bühne herzlichen Beifall.

Grippe in der Pfalz

Die Volksschulen in Ludwigshafen wurden auf Beschluß der Stadtschulbehörde wegen wachsender Grippeerkrankungen bis zum 11. Februar geschlossen.

Bürgermeistertagung in Gernsbach

In einer sehr stark besuchten Schulungstagung fanden dieser Tage die Bürgermeister des Kreises Baden in Gernsbach zusammen. Am Vormittag war die Jahresversammlung des deutschen Gemeindetages unter dem Vorsitz des Bezirksvorsitzenden Bürgermeister Dr. Hein, Rastatt. In verschiedenen Referaten sprachen Dr. Sedlaczek, Rastatt, Kreisleiter Bürkle und Forsttrat Langen, Gernsbach. Recht belehrend war das Referat von Inspektor Gopp in Bühl über „Förderung des Dörferbaus in den Gemeinden“. Ueber „Schulung von Arbeitslosen“ durch die D.M.F. sprach Betriebszellenobmann Krebs.

Der Nachmittag war der Bürgermeistertagung des Amtsbezirks Rastatt eingeräumt. Dr. Hofmann leitete sie. In mehreren Vorträgen wurden die Bürgermeister in Tagesfragen orientiert, die sich auf das Rechnungswesen, Arbeitslosen- und Polizeifraßrecht bezogen. Kreisvorsitzender Stier sprach über das neue Land- h.m. Reichsstraßengesetz. Landesökonomier Dr. Bertle referierte über die Einführung der Winterfahrweide und über die Förderung der Schafzucht überhaupt. Zu diesem interessanten und neue Wege weisenden Vortrag waren auch die Ortsbauernführer des Bezirks geladen.

Der Tag schloß mit einem gemüthlichen Kameradschaftsabend im Hotel Stern-Girisch. — ae —

